

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 30 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die künftige Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertagsgeschlossen

Der Leipziger Bankprozess.

* Leipzig, 24. Juli.

Nach zweilunddreißigtägigen Verhandlungen hat der Prozess, der wegen Zusammenbruchs der Leipziger Bank vor dem hiesigen Schwurgericht geführt wurde, sein Ende gefunden. Bei seiner Würdigung sehen wir zunächst von dem Urteil ab, daß die Angeklagten und die bürgerlichen Philister interessieren mag, aber für den, der die Ereignisse der Zeit nicht gerade nur an der Oberfläche zu beobachten liebt, das verhältnismäßig Nebensächlichste an dem ganzen Prozess ist.

Ungleich bezeichnender waren die Plaidoyers der Staatsanwälte und der Verteidiger. Die Staatsanwälte malten schwarz in schwarz; sie sagten, hier sei ein großes Verbrechen an den allgemeinen Interessen, die Vernichtung oder Erschütterung unzähliger Existenzen zu fähnen; das Volksgericht habe das Urteil des Volkes zu vollstrecken und wenigstens über die Hauptschuldigen die entehrende Zuchthausstrafe zu verhängen. Umgekehrt malten die Verteidiger weiß in weiß; sie waren stolz darauf, solche Ehrenmänner zu verteidigen, die in diesem Fall auf der Anklagebank saßen; möglich, daß der eine oder der andere der Angeklagten ein wenig gefehlt habe, aber dann sei es aus edlen oder doch entschuldigen Beweggründen geschehen; das entstandene Unheil sei gewiß zu beklagen, aber um so verwerflicher sei es, aus dem noch so gerechtfertigten Unwillen über erlittene Verluste heraus Männer moralisch zu verurteilen, denen juristisch überhaupt keine oder doch jedenfalls keine ehrenrührige Schuld nachzuweisen sei.

Von diesen beiden Reihen von Urteilen ist die erste anscheinend die plausible. Der Philister empfindet es selbst wohl gar als eine Art Genugthuung, daß die Staatsanwälte, die sonst so bereit sind, die kleinen Diebe an den Galgen zu bringen, auch einmal großen Dieben an den Stragen wollen. Allein vom proletarischen Standpunkt aus darf man nicht verkennen, daß die staatsanwaltschaftliche Entlastung über die ehemaligen Direktoren der Leipziger Bank schließlich derselben Wurzel entspringt, wie die staatsanwaltschaftlichen Philippiken gegen Arbeiter, die wegen Klassenaufrufung oder sonst auf Grund eines sozialpolitischen Kaufschutvergehens angeklagt werden. In dem einen wie in dem anderen Falle besetzt der Born über die Kompromittierung der kapitalistischen Gesellschaft die staatsanwaltschaftliche Brust.

Deshalb hat gerade der bürgerliche Philister seine große Freude an solchen Anklagereden. Er blickt mit dem Lächeln überlegener Verachtung auf den Wilden herab, der seinen Fetisch anbetet, um ihn zu prügeln, wenn der Fetisch nicht

die Wünsche erfüllt, die sein Anbeter von ihm heischt. Man weiß aber, wie es in Wirklichkeit mit dieser Erhabenheit über den Fetischismus der Wilden steht, wie neun Zehntel der gebildeten Philister in jedem Augenblick bereit sind, vor irgend einem erfolgreichen Augenblickspolitiker sich auf den Bauch zu werfen und von ihm allerlei Wunderthaten zu erwarten oder aber auf ihn zu schimpfen, sobald die erhofften Wunderwirkungen ausbleiben oder gar ihr Gegenteil eintritt. Viel ungestümmer noch gebärdet sich der Philister, wenn es sich um ökonomische Vorgänge handelt. Er verbeugt sich in Andacht, er kriecht vor den Fürsten der Industrie, vor dem Feldherrn der Finanz, vor dem Staatsmann der Börse, solange die von ihnen geleiteten Unternehmungen gut gehen. Weh's aber schief damit, so sind Fürst, Feldherr und Staatsmann gemeine Schwindler, die ins Zuchthaus oder wo möglich an den Galgen gehören. Und gewöhnlich pflegt der Philister, je „maßvoller“ er auf politischem Gebiete ist, um so maßloser ökonomischen Erscheinungen gegenüber seinen Stimmungen freien Lauf zu lassen. Er muß eben einen Fetisch zu zerbrechen haben.

Man begreift nun aber, wie leicht diese Auffassung in die entgegengesetzte umschlägt, in die Auffassung, die von den Verteidigern in dem Leipziger Bankprozess vertreten wurde. Besteht denn nicht das ganze Verbrechen der Exner und Gensyck darin, Unglück gehabt zu haben? Sind sie nicht bemüht gewesen, die Leipziger Bank auf eine nie zuvor geahnte Höhe zu heben? Gewiß, es ist ihnen mißlungen, vielleicht weil sie ein wenig zu ehrgeizig oder ein wenig zu gewissenlos gewesen sind, aber ist es andern nicht trefflich gelungen, die noch ehrgeiziger, noch gewissenloser gewesen, und gleichwohl als gefeierte Bank- und Börsenlöhne mit allen Ehren in die Grube gefahren sind? In jedem Falle, haben sie in ihrem schönen Eifer gegen diese oder jene Bestimmung des Strafgesetzes verstoßen, so bestrafe man sie, so gelinde es sein mag, aber man lasse ihnen den vollen Kranz der Ehren, den sie als Märtyrer des Kapitalismus so gut verdienen, wie wenn es ihnen gelungen wäre, gefeierte Helden des Kapitalismus zu werden.

So cynisch und frivol diese Argumentation erscheint und in ihrer Art auch ist, so sehr ist sie vom kapitalistischen Standpunkt aus konsequent und logisch. Je riesiger sich die Schätze aus der unbezahlten Arbeit des Proletariats häufen, um so waghaltiger wird das Spiel, das die besitzenden Klassen mit diesen Schätzen treiben, um so mehr werden sie durch die wahnsinnig gewordene Organisation der kapitalistischen Gesellschaft zu diesem Spiele gezwungen. Die kapitalistische Spekulation versucht die ganze bürgerliche Gesellschaft, mit der einzigen Ausnahme des Proletariats, die Bank- und Industrieaktien, die Staatsanleihen sind von vornherein auf Abnehmer aus allen Kreisen derjenigen Be-

völkerung berechnet, die über die nötigen Mittel verfügt, ob es Millionäre sind oder kleine Leute, die sich ein Stümchen erspart haben, ob Kaufleute oder Gelehrte, Bauer oder Handwerker. Jeder, der einen Anleihechein oder eine Aktie erwirbt, tritt damit in den Kreis der kapitalistischen Spekulation ein und unterscheidet sich von den Exner und Konsorten nur nach dem Grade, aber nicht mehr der Art nach; er ist somit geneigt, auf solche Leute als Fleisch von seinem Fleisch zu blicken, das allen Anspruch auf Mitleid und Sympathie hat, wenn es einmal in den Maschen des Strafgesetzbuches hängen bleibt, indem es den Kreislauf der kapitalistischen Spekulation beschreibe.

Was sich in den diametral entgegengesetzten Plaidoyers widerspiegelt, durch die sich die Staatsanwälte einer- und die Verteidiger andererseits in dem Leipziger Bankprozess vereinigt haben, das ist der unverfälschte Widerspruch zwischen dem bürgerlichen Ideal und der bürgerlichen Praxis, das ist der unheilbare Zwiespalt, an dem die kapitalistische Gesellschaft untergeht. Sie nun auch ihrerseits in diesem Zwiespalt umherzutreiben, würde sich für die Arbeiterklasse nicht schiden. Sie kann die Exner und Genossen so wenig als einsame Sündenböcke in die Wüste des Strachs schicken, wie sie Thränen der Nahrung über die menschliche Vortrefflichkeit dieser prominenten Kapitalisten vergießen mag. Was ihr der Leipziger Bankprozess erspitzt hat, ist ein Blick in jene Sphären, wo die unbezahlte Arbeit des Proletariats vergeudet und verspielt wird, eine Anregung zum Nachdenken darüber, welche Unsummen von Hirn und Muskel und Nerv sie hat opfern müssen, ehe die 80 Millionen auf der Welt waren, die ein hirnloser Abenteurer für einen handgreiflichen Schwindel wieder unsichtbar gemacht hat.

Mag der bürgerliche Philister die Exner und Genossen unter die kriminalistische Lupe nehmen, das Proletariat betrachtet diese kapitalistischen Leuchten unter sozialhistorischer Perspektive. Selbst die bürgerliche Apologetik weiß den Kapitalprophet heute nur noch damit zu rechtfertigen, daß er nötig sei, um die Beamten für die Leitung der gesellschaftlichen Produktion zu besolden. Nun, so sehr sie auch an diese Leiter der gesellschaftlichen Produktion, wie sie der Leipziger und wie sie der Berliner Prozess enthüllt hat. Leere, platte Gefellen, die der psychologischen Sonde nur die eine Aufgabe noch stellen, zu prüfen, wo bei ihnen der Idiot aufhört und wo der Schelm anfängt.

Nie, so lange es eine Geschichte giebt, hat eine herrschende Klasse intellektuell und moralisch gleich verwahrloste Typen hervorgebracht, als am Vorabend ihres Sturzes.

Seuilleton.

21]

[Nachdruck verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

Frau Selinger war die Witwe eines reichen Mannes und schwärmte für Kunst. Und durch die Kunst für die Schönheit. Sie engagierte nie häßliche Diensthoten. Bertha's anmutige Erscheinung nahm sie sofort ein; diese hübsche Person mußte sich immer in rosa Kleiden, mit weißem Häubchen und gestickter Ländelschürze. Nach wenig Fragen war Bertha engagiert, kaum hatte sie noch nötig, das treffliche Zeugnis vorzulegen, das ihr der Hauptmann auf Wunsch seiner Frau schon ausgestellt. Nach der Zuficherung von achtzig Thalern, und fünf Thalern Zulage nach dem ersten Vierteljahr, empfahl sie sich.

Auf dem teppichbelegten Korridor mit den vielen Thüren, die ihre neugierigen Blicke zu durchbohren suchten, begegnete ihr ein junger, eleganter Mann, mit schwarzen Haaren und Augen und bläulichen Schatten auf den glatzierten Wangen und dem vollen Kinn. Er musterte sie im Vorbeistreichen.

„Der junge Herr,“ flüsterte das Mädchen, das sie herausließ, mit vielsagender Miene.

Bertha stürzte sofort in den Reschleschen Keller, ihr Glück zu verkünden. Dort hatte der Abendsturm noch nicht begonnen; so fand Frau Reschke Zeit zu angemessenen Ratschlägen für die neue Stellung.

Sie sahen zu zweien auf der ungefüllten Tonne, Rücken gegen Rücken gelehnt.

Die Junge blickte nach der Treppe, über die wenig-

stens ein schwacher Strom Luft sich von oben herunter stahl, und lauschte lächelnd.

Die Alte guckte zurück in ihr Kellerloch, das finstere gähnte, und schwakte unaufhörlich mit heiserer, eindringlicher Stimme.

Die Petroleumhängelampe, die qualmig und verstaubt unterm niederen Gewölbe schaukelte, warf trüb-gelbe, schmutzige Schatten auf beide Gesichter.

X.

Bei Reschkes im Keller war ein Lärm, ein Geschimpfe, ein Standal, daß die Mägde vorn im Laden, die niemand zu bedienen kam, neugierig die Ohren spitzen und sich vorsichtig der Glashür näher stahlen, um ja nichts zu verlieren von dem, was drinnen in der Wohnstube vor sich ging. Sie hätten nicht nötig gehabt, auf den Behen zu schleichen; die drinnen dachten nicht an Lauscher, die sahen und hörten nicht.

Frau Reschke mit glühendem, aufgequollenem Gesicht, in dem die Augen fast verschwanden, suchte aufgeregt mit allen zehn Fingern in der Luft.

„Wo warste?“ schrie sie den Sohn an, der blaß, mit eingeknickten Knien da stand und keinen Laut über die Lippen brachte. Und dann noch einmal: „Wo warste?“ Sie packte ihn vorn am Rock und schüttelte ihn, daß die Bücher, die er noch unter den Arm gepreßt hielt, mit dumpfem Klatschen auf den Boden fielen.

„Wo warste?“ schrie auch Herr Reschke. „Da — da — stehst!“ Er schwenkte dem Sohn einen Brief dicht vor den Augen hin und her. „Es kommt allens an den Tag. Ich wer' der Lehren, hinter de Schule jehn, verfluchter Bengel! Wo haste Der denn rumgetrieben? An wo is det Schuljeld? Se schreiben, ich soll noch Schuljeld von 's letzte Monat bezahlen. Jamoll, is ja längst bezahlt — wo — wo haste't jelassen? Du — Du —!“

„Det Schuljeld,“ kreischte die Mutter. „Hab ich 's Dich nich jegeben an 'n ersten früh aus de Labentasse? Die Marie von Rentiers war noch jrabe da un holte von die feinen Würblang.“

„Det Schuljeld! Antwort!“

Keine Antwort. Den Kopf tief gesenkt, stierte Arthur vor sich nieder.

Frau Reschke stemmte die Arme in die Seiten. „Nanu, wird's bald? Wo haste 't jelassen?“

Kein Laut.

„Sau ihm, Reschke! Jähl ihm eens uf! Willste nu wohl reden?! Man los, sonst wer ik Der helfen!“

Scheu duckte sich Arthur unter der geschwungenen Faust des Vaters.

„Los — oder —!“

Jetzt langte der Junge in die Tasche, mit zitternden Fingern brachte er Geld hervor; wie Stoßvögel schossen die Alten darauf los.

Frau Reschke jähelte laut: „Eins, zwei, drei, vier — zwei Mark zu wenig! Wo haste die jelassen? Antworte!“ Sie stampfte mit den Füßen.

„Antworte,“ brüllte Reschke.

„Du Lügner, Du Betrüger, Du Dieb!“

„Jiebste die zwei Mark her?!“ Der Vater stürzte sich auf den Sohn und schlug in blinder Wut darauf los. Der schon erwachsene Mensch wehrte sich nicht, er hielt nur die Hände schützend vors Gesicht. Hageldicht sausten die Schläge, von wilden Schimpfreden begleitet.

„Wo haste det Geld? Det Geld!“ Auch die Mutter machte Miene, über den Sohn herzufallen. Aber ihre erhobenen Arme blieben wie in die Luft gebannt. Mit einem Ruck hatte sich Arthur frei gemacht; mit dem Troh, den die höchste verzweifelte Lohesangst giebt, sah er sie

Politische Uebersicht.

Krieg und soziale Revolution.

Ein schmutziges Denunzationsstückchen versucht ein nicht ganz unbekannter journalistischer Dube in der Scharfmacherpresse. Max Lorenz hat die neueste Broschüre Kautskys über die soziale Revolution durchschnitten und trägt nun in der Kreuzzeitung und den Berliner Neuesten Nachrichten die „grabierenden Stellen“ mit der gehässigen Beschränkung eines Polizeischreibers zusammen. Kautsky hatte an einer Stelle den Krieg als ein mögliches Mittel bezeichnet, die politische Entwicklung zu beschleunigen und dem Proletariat den Besitz der politischen Macht in die Hände zu spielen. Diese allgemeine Behauptung wird dann eingehender von Kautsky begründet.

„Ein Krieg kann nicht geführt werden ohne die Anspannung aller Volkskräfte. Besteht ein tiefer Zwiespalt in der Nation, dann zwingt der Krieg die herrschende Klasse, der aufstrebenden Konzeptionen zu machen, sie an dem Gemeinwesen zu interessieren und ihr so eine Macht zu verschaffen, die sie ohne den Krieg nicht erlangt hätte. Ist die herrschende Klasse zu einem solchen Opfer fähig, oder ist es dazu schon zu spät, dann führt der Krieg nur zu leicht zu einer Niederlage nach außen, die dann den Zusammenbruch im Innern nach sich zieht. Er führt ein Regime, das in der Armees seine vornehmste Stütze sieht, indem er diese zerbricht.“

Nun sollte man glauben, der sehr verehrte Max Lorenz habe in seiner sozialdemokratischen Sturm- und Drangperiode wenigstens so viel geschichtlich und politisch denken gelernt, um zu wissen, daß das, was Kautsky hier abstrakt sagt, in der deutschen Geschichte längst konkrete Wirklichkeit geworden ist und von allen Patrioten als das großartigste weltgeschichtliche Ereignis aller Zeiten angestaunt wird. Die Geschichte der Gründung des Reichstagswahlrechts ist ein klassischer Spezialfall für die allgemeinen Abstraktionen, die hier Kautsky anstellt. Die deutsche Revolution ist gemacht worden auf den Schlachtfeldern von Königgrätz und Sedan, und Bismarck hat seine Revolution von oben damit begonnen, daß er auf dem Frankfurter Bundesstag das allgemeine Wahlrecht des Frankfurter 1848er Parlaments, diese „Stütze von seinen Klünften“, in die Pfanne warf. Der Krieg von 1866 ist so ein Mittel geworden, der deutschen Mittelklasse „den Besitz der politischen Macht“ — wenigstens virtuell — „in die Hände zu spielen“. Dieser Krieg konnte nicht geführt werden ohne die Anspannung aller Kräfte. Preußen spielte damals ein so abenteuerlich waghalsiges Spiel, daß der Bruderkrieg gegen Oesterreich „die herrschende Klasse zwang, der aufstrebenden Konzeptionen zu machen, sie an dem Gemeinwesen zu interessieren und ihr so eine Macht zu verschaffen, die sie ohne den Krieg nicht erlangt hätten.“ Wäre Bismarck zu diesem Opfer nicht fähig gewesen, dann hätte möglicherweise „der Krieg zu einer Niederlage nach außen geführt, die dann den Zusammenbruch im Innern nach sich gezogen hätte“. Bismarck wußte damals ganz genau, daß das Spiel um Kopf und Kragen ging, daß er das Schicksal Straffords geteilt, das heißt auf dem Schaffot gendelt hätte, wenn 1866 die Armees seine verzweigte Politik nicht herausgehauen hätte.

Und nicht viel anders damals in Sachsen. Hier führte die Niederlage indirekt — aber nur im Anschluß an den Erfolg der preussischen Revolution von oben — zu einer Erweiterung der Volksrechte. Zwar wurde damals die Ausdehnung des sächsischen Wahlrechts gemildert als ein „Akt der Dankbarkeit“ bezeichnet, deren Schuld die Krone an das Sachsenvolk für seine auf den Schlachtfeldern bewiesene Treue abtragen wollte; aber alle Welt wußte doch, daß es damals der sächsischen Dynastie galt, die schwindenden Sympathien für den Thron der Wettiner durch eine Nachahmung der Bismarckschen Demagogie wieder neu zu festigen und insbesondere in der breiten Masse der Bevölkerung eine Stütze gegen die national-liberalen Hochverräter zu finden.

Die Thatsachen sind historisch unbestreitbar, und diese Kautskulation ist von Bismarck selbst mit brutaler Offenherzigkeit oft genug zugefanden worden. Bismarck hat genau das revolutionäre Programm durchgeführt, das Lassalle schon im Jahre 1839 vorausgesehen und vor dessen Verwirklichung im dynastischen Sinne er damals Marx und Engels so eindringlich gewarnt hat. Wenn die Kautskysche Broschüre schon vor fünfzig Jahren verfaßt worden wäre, so könnte man sagen, Bismarck habe seinen Aktionsplan eigens von Kautsky abgeschrieben; so haarsträubend post der Kautskysche Gedankengang auf die damalige soziale Revolution der Bourgeoisie, deren Impresario der preussische Ministerpräsident war.

Das ist ja eben der Hammer dieser deutschen Revolution

gewesen, daß sie sich nicht ausgelebt hat im Guten und im Bösen, daß sie nie zur Mannbarkeit gereift ist, sondern unter der Bevormundung geblieben ist, daß sie nicht im Kampfe gegen den „inneren Feind“, b. h. in diesem Falle die Regierung, sondern gegen den „äußeren Feind“, gegen Oesterreich und Frankreich, ihre veretäre Verwirklichung erlebt hat und daß die Kriege von 1866 und 1870 auf diese Weise erst ein Hebel der sozialen Revolution geworden sind, aber ein Hebel, der sich sofort nach ihrem Gelingen in einen Balken verwandelt, der jede weitere revolutionäre Fortentwicklung Deutschlands hemmt und hindert.

Der Denunziant in der Kreuzzeitung wittert in Kautskys Broschüre Hochverrat und ruft die leitenden Männer zur Abwehr der Gefahr, „die drohen sind, vor Gott und der Geschichte die Verantwortlichkeit für die Sicherheit des Vaterlandes zu tragen“.

Wir möchten empfehlen, daß die „leitenden Männer“ dem übergeschnappten Ignoranten ein Exemplar der Bismarckschen Denkwürdigkeiten verehren mit der Auflage, daß er seine Nase dareinstecke und sich einmal in der neueren preussischen Geschichte orientiere. Auch den Feindredaktionen der Scharfmacherpresse dürfte ein Sommerkursus in Bismarckscher Politik nicht schaden; vielleicht könnte ihrem Fassungsvermögen eine derartige Lektüre als Vorstudium für sozialdemokratische Broschüren nützlich sein.

Die neue Aera in der englischen Arbeiterpolitik.

Aus London wird uns vom 22. Juli geschrieben: Heute ist der erste Jahrestag des Laff-Bale-Entscheids. Sozialistische Geschichtsschreiber dürften gut thun, sich diesen Tag zu merken und ihn rot zu unterstreichen. Denn die Erfahrungen der letzten zwölf Monate deuten darauf hin, daß der Entscheid eine neue Aera in der englischen Politik eröffnete. Die bisherige Stagnation scheint nun zu Ende zu sein. Das englische Proletariat, das gewerkschaftlich organisiert ist, macht jetzt den systematischen Versuch, sich von den bürgerlichen Parteien loszulösen. Es hat zwar noch kein sozialistisches Programm und es wird noch lange dauern, bis es ein solches haben wird, aber es arbeitet unermüdet nach der sozialistischen Richtung, nach einer rein proletarischen Klassenpolitik.

Ein sehr beachtenswertes Vorpstengedicht spielt sich jetzt aus Anlaß der Erftwahl in Githeroe (Worcestershire) ab. Wie bekannt, wurde der liberale Abgeordnete für Githeroe, Sir U. J. Kay-Schultze, zum Peer erhoben; er tritt in das Haus der Lords ein, wodurch eine Neuwahl nötig wurde. Der einzige Kandidat ist vorläufig Mr. Schakleton, der Sekretär der Arbeiter von Darwen. Die liberale Partei wollte ihn für sich reklamieren und ihn als liberalen Arbeitervertreter unterstellen. Schakleton schlug jede Unterstützung der bürgerlichen Parteien aus: „Ich bin ein reiner Arbeitervertreter und werde mich im Unterhause keiner der existierenden Parteien anschließen.“ Schakleton gehört keiner der sozialistischen Organisationen an. Seine unabhängige politische Ueberzeugung ist das Produkt der Erfahrungen der letzten zwölf Monate.

Der scharfe Instinkt der englischen Bourgeoisie hat diesen Umschwung sofort empfunden. Man denke sich: bis jetzt hat es noch keine der bürgerlichen Parteien gewagt, einen Gegenkandidaten aufzustellen. Sie fürchteten sich, den zu Tage getretenen Klassengegensatz durch einen Kampf zu verschärfen. Die Konservativen haben bereits darauf verzichtet, in den Wahlkampf einzutreten. Gebildete liberale Politiker haben es abgelehnt, gegen Schakleton aufzutreten. Findet die liberale Partei in den nächsten Tagen keinen Kandidaten, so wird der Gewerkschaftskandidat gleich bei der offiziellen Nomination, d. h. ohne einen eigentlichen Wahlaft zum Vertreter von Githeroe bestimmt.

Nach dem Gefagten ist es überflüssig, noch besonders hervorzuheben, daß diese Vorgänge in parlamentarischen Kreisen mit tiefstem Interesse verfolgt werden. Man fühlt, daß die liberale Arbeiterpartei, die seit dem Jahre 1875 dauerte, zu Ende geht.

Der Entscheid der Lordrichter vom 22. Juli 1901 hat den Abbruch dieser Periode zweifellos beschleunigt. In einem der scharfsinnigsten politischen Pamphlete, in den *Funis-Briefen*, schreibt der große Unbekannte in seiner ersten Epistel vom 21. Januar 1769: „Die reine und unparteiische Rechtsverwaltung ist das festeste Band, das den freiwilligen Gehorsam des Volkes sichert und es mit Liebe an die be-

stehende Ordnung fesselt. Es ist nicht genug, daß das private Recht geschützt oder daß die Gerechtigkeit über die gemeine Lust erhoben ist. Sogar ein Justiziar war unparteiisch, wenn das Interesse des Hofes nicht im Spiele war. Ein Gericht kann noch einer anderen Parteilichkeit unterworfen sein, — einer Parteilichkeit, die wichtiger und verderblicher ist, da sie nicht die Individuen, sondern das ganze Gemeinwesen betrifft. Ein Richter, der sich in der Entscheidung von Privatprozessen gerecht genug gezeigt, kann nichts desto weniger zum Verräter des Publikums werden. Sucht sich die Regierung ein Opfer aus, so wird ein solcher Richter sich als Exekutor anbieten. Er wird sich kein Gewissen daraus machen, seine Würde zu schänden, sein Amt zu entheiligen, sobald die Regierung oder der Hof entschlossen ist, sich an irgend einer Person zu rächen.“

Deutsches Reich. Männerkloster in Baden.

Aus Baden wird uns geschrieben: Ein ergötzliches Schauspiel bieten zur Zeit die badischen Konservativen in ihrer Stellung zur Klosterfrage. Während der einzige Konservativ des Landtags, Freiherr v. Stockhorn, in der zweiten Kammer für den Klosterantrag des Centrums gestimmt hat, kommt die direkt entgegengesetzte Auffassung in einem Artikel der konservativen Badischen Post zum Ausdruck, dessen Verfasser ein einflussreiches Mitglied der konservativen Partei Badens, Freiherr v. Göler, ist. In demselben wird erklärt, Freiherr v. Stockhorn stehe mit seiner klosterfreundlichen Ansicht in der Partei allein und die abwartende Haltung der letzteren wird dann in der folgenden Weise begründet:

Auf konservativer Seite werde noch vielfach daran festgehalten, es werde sich im badischen Lande doch kein Kultusminister finden, der es wagen würde, dem Verlangen des Centrums in dieser Frage nachzugeben und damit einen neuen Kulturkampf heraufzubeschwören, gegen den der Kulturkampf der 70er Jahre wie ein Rinderspiel erscheinen würde. Man irre sich nicht in der Stimmung des Volkes!

In der That beginnt das Centrum in Baden aus der „Klosterstürmer“ der Nationalliberalen bereits in eifrigster Weise Kapital zu schlagen. Während die nationalliberalen Führer im Lande herumreisen, um Protestversammlungen gegen die Zulassung der Männerkloster abzuhalten, suchen die Merikalen durch alarmierende Artikel ihrer Parteipresse oder durch fanatische Sprengungsversuche in den gemäßigten Versammlungen das „katholische Volk“ „für seinen Glauben“ unter die Waffen zu rufen. Bis zu welchem Grade die Siebzigjährige des „neuen Kulturkampfes“ bereits jetzt, in den ersten Anfängen der Bewegung, schon geübt ist, dafür ein kleines Beispiel! Der „Oberklosterstürmer“ Professor Böhling in Karlsruhe hatte in einer Polemik gegen die katholische Presse kürzlich den Geist des Kulturkämpfers Bismarck citiert, der den Altkleriker Kullmann vom Anno 74 dem Centrum an die Rockschöße zu hängen versuchte und hatte dabei gemeint:

Das „Pul“, welches Graf Balkeström damals von den Fänten des Reichstags aus, dem er nunmehr selbst präsidiert, dem fürsten Reichstanzler zuschrie, hat die gelistete Waterscheit dieses Gezüchtes fanatisch römisch-deutscher Volksverheugung vollends besiegelt.

Darauf erwidert dem Herrn Professor jetzt ein vielgelesenes badisches Centrumsblättchen, der in Eisingen, vor den Thoren der Residenz, erscheinende Landsmann:

Der Ausdruck „Pul“ ist allerdings nicht parlamentarisch; es giebt aber Momente im Menschenleben, wo er sich auch der edelsten Natur und dem sanftesten Gemüt mit elementarer Gewalt aufdrängt, und Herr Böhling versteht es, solche Momente zu schaffen. Pul, ja dreimal Pul Teufel, einem solchen Verhalten, das mit der Ehre und mit den heiligsten Empfindungen weiter Volkstheile umgeht, wie mit dem Bestand eines Lumpenhändlers, und Männer, die an Ehrenhaftigkeit und staatsbürgerlichem Redite einem Böhling jedenfalls gleichstehen, behandelt wie eine Bande von Zuchthäuslern oder Lausbuben, und zwar bloß deshalb, weil sie für ihre Ueberzeugung eintreten, wie Böhling für die Feinigkeit, nur in etwas geschmackvollerer Form, so daß für das objektive Auge leicht zu unterscheiden ist, auf welcher Seite das „fanatische Gezücht“ unedelmüthiger Volksverheugung steht, ob auf der Seite des badischen katholischen Volkes, das seit Jahrzehnten in legaler und loyalen Weise für das Klosterrecht der Kirche eingetreten ist, oder auf der Seite der zum Teil fremdländischen Klosterstürmer, die mitten im Frieden eine wüste Kulturkämpferei inficieren, das katholische Volk beleidigen und die Regierung ins Bodsthor zu jagen suchen!

Das badische Volk kann sich gratulieren, wenn es in diesem Tone eine Zeit lang weiter gehen soll.

an. Er schrie ihr ins Gesicht: „Der Feld —?! Verloffen!“

Das war ein Loben, ein Fluchen, daß Elli, die bis dahin mit allkluger Wiene dabei gestanden, sich auf die Sofalehne in Sicherheit brachte, und Greta sich zitternd in den dunkelsten Winkel des Kartoffellagers vertrieb. Dort lag sie bei den Hund und hielt sich die Ohren zu, während schwere Thränen aus ihren Augen tropften.

Arthur war hinter die Schule gegangen. Die Bücher unterm Arm war er morgens fortgecilt, die Bücher unterm Arm mittags wiedergekommen.

Erst hatte er immer gefürchtet, entdeckt zu werden, jeden Augenblick glaubte er im Gewühl der Straße einen Lehrer oder einen Mitschüler auftauchen zu sehen. Da rannte er denn hinaus vor die Stadt auf die öden Felder, trieb sich fröhlich umher im trüben Novembergrau; bis zum Grunewald irrte er und lungerte im Tiergarten auf den verlassenem Bänken. Aber ein Grauen kam ihn an, wenn sein Fuß im gefallenem Laub raschelte; in der Einsamkeit überhaunerten ihn seltsame Gedanken. Schlechtes Wetter, ein Nebel ein um Wagen und Herz trieb ihn in die Straßen, zu den Menschen zurück. So schlenderte er denn übers Trottoir, lehnte an den Messingstangen der Schaufenster und verschlang mit großen, hungrigen Augen das Getriebe der Großstadt. In entlegenen Streifen, zwischen Bummeln und Tagelieben wärmte er sich auf, schlief, die Ellbogen aufgestemmt, mit offenen Augen und hörte doch jedes Wort der Unterhaltung.

So hatte er es getrieben, bis ein Brief des Schuldirektors, der nach dem stillschweigend weggebliebenen Schüler Erkundigungen einzog, die Entdeckung brachte.

Zwischen Herrn und Frau Reschke grollte ein böses Wetter. Er warf ihr „ihren“ Arthur vor, und sie, trotz ihrer Wut, nahm nun doch die Partei des Sohnes. Hatte

sie nicht bare siebenhundert Mark in die Ehe gebracht? Das war sie dem Doktor doch wohl schuldig, daß der Arthur mit Rücksicht behandelt wurde.

Ein Wort gab das andere. Der Laden war allgemeint und die Küche stockdunkel, so zankte man im Zimmer, wo Elli am Klavier saß und kimperte, und Arthur, den sie endgültig von der Schule geschäft, müßig umher stand und an den Nägeln kante.

Dumpe Gewitterluft brütete im Keller.

Nur Trude war vergnügt. Sie ging jetzt öfter gekleidet denn je; alle Augenblicke hatte sie einen neuen Schlip, einen Sportgürtel, einen Spitzenschleier, einen Kamm, um das immer mächtiger gewellte Haar hoch aufzubauen.

Immer später kam sie nach Hause. Früher, wenn sich der Geschäftsschluss verzögert, oder sie sich mit ihren Kameradinnen nach der heißen, von unzähligen Gasflammen verbrauchten Luft, einen Schlendern in abendlich frischer Luft gönnt, kam sie ängstlich heim und klopfte schüchtern an die Mäulackierte; jetzt trommelte sie ganz energisch und legte sich, als sei ihr Spätkommen etwas ganz Selbstverständliches, ohne weitere Entschuldigung ruhig zu Bett.

Und merkwürdig, Mutter Reschke, die früher immer gleich etwas Unziemliches gewittert hatte, brühte jetzt beide Augen zu. Die Tochter war gar zu fidel jetzt, blühte auf wie eine Rose — die mußte einen „Extra“ auf dem Kieker haben!

Im Geschäft hatte Trude „ihn“ kennen gelernt. Da war er mit seiner Mutter, einer eleganten Dame, die kostbare Einkäufe machte, hingekommen. Trudes Blide waren denen des jungen Mannes nicht ausgewichen, als er sie, über den Kadentisch weg, figierte. Sie bewegte sich doppelt gewandt, trippelte gefällig hin und her, hob,

als sie die Kästen aus den Fächern an der Wand zog, die Arme höher als nötig, um die schlaffe Biegsamkeit ihrer jungen Gestalt zu zeigen. Die rote Bluse mit dem kleinen schwarzen Herrschlips kleidete sie allerliebft.

Die kohlschwarzen Augen des jungen Mannes bligten unter den schweren Lidern. Jetzt räuperte er sich — sie blickte flüchtig auf. Er lächelte — sie bückte sich über den Spigenkasten, ihre Finger wühlten darin, es dauerte recht lange, bis sie das Gewünschte fand.

Am Abend, als sie das Geschäft verließ, Art in Arm mit einer Kollegin, promenierte er draußen vorbei. Leicht grüßend faßte er an seinen Hut. Sie drehte sich nach ihm um. Bis Café Josty ging er hinter ihnen drein; er blieb ihnen immer dicht auf den Fersen.

Am nächsten Abend trat Trude Reschke allein aus der Thür des Geschäfts. —

Darin war Trude zu „ulzig“, wie Herr Leonhardt Selinger es nannte, sie nahm von ihrem Leo nur Kleinigkeiten an. „Wozu?“ sagte sie mit einem Ausdruck, der ihr niedliches Merkwürdiges bedeutend erscheinen ließ. „Ich bin dir auch so gut!“

Ja, sie war ihm gut. Welche Seligkeit, sich abends mit ihm unter dunklen Bäumen entlang zu brüden. Zum erstenmal in ihrem Leben wurde sie von innen heraus warm. Wenn er sie küßte, stand sie verlegen und zitternd, als sei sie nicht im Keller aufgewachsen. Jeden Morgen eilte sie an seinem Haus vorbei, ihr zärtlicher Blick streifte die stattliche Fensterreihe — er schlief noch! Und sie spitzte den Mund und hauchte einen Kuß in die Luft, ihr Herz klopfte, und ein ungebändigter Jubel kam über sie — der reizende Mensch! Und sie vergegenwärtigte sich seine Stimme, seinen Mund, sein Schnurrbartchen, seine ganze elegante Gestalt. Hundertmal sah sie tagsüber nach der Uhr — war es denn noch nicht halb Abend? (Fortsetzung folgt.)

Berlin, 24. Juli. Der Reichsanzeiger veröffentlicht das Gesetz betreffend die Abänderung einzelner Bestimmungen des Allgemeinen Berggesetzes. — Da sich das Berggesetz in Berliner Verkehr der Straßenbahn betraf, wird dieses namentlich an allen Wagen der elektrischen Bahnen zur Einführung gelangen.

Offizielles über den Dreibund wird jetzt in Berlin verbreitet. Man läßt sich aus Rom melden, daß die Reise des Königs von Italien den Zweck gehabt habe, Italiens Balkan-Politik zu unterstützen, nachdem Italien in dieser Angelegenheit von allen anderen Mächten geradezu kaltgestellt worden war, denn Oesterreich erlaubte z. B. den Italienern keinerlei diplomatischen Eingriff jenseits der adriatischen Meeresküste, dagegen versuchte es den in Albanien so sehr gefährdeten Einfluß Italiens zu brechen. Durch die Macht des russischen Jaren hat Italien das Recht erhalten, in der europäischen Orient-Politik ein Wort mitzureden. Auf Verlangen Italiens soll auch eine sehr wichtige Bestimmung im Dreibundvertrage vor Erneuerung desselben ausgeschaltet worden sein. Nach dem Bismarckvertrage verpflichtete sich Italien, im Falle einer Aktion des Dreibunds nicht nur ein italienisches Kontingent durch Tyrol an den Rhein zu schicken um die deutsche Armee zu verstärken, sondern es mußte auch ein Armeekorps an die untere Donau werfen, das in Vereinigung mit der rumänischen Armee und den österreichischen Truppen in Siebenbürgen unter dem Kommando König Karls gegen Rußland einen Vorstoß ausführen sollte. Diese Bestimmung enthält der neueste Dreibundvertrag nicht mehr.

Aus der Zolltariffkommission. (80. Sitzung.) Bei Post. 719 Thonröhren setzt die Debatte ein. Der Entwurf läßt aus agrarischer Fälligkeit Drainröhren zollfrei, während im übrigen 6,10 Mt. Zoll vorsehen ist. Diese Bestimmungen gehen auch trotz Opposition der Begleitvertreter durch. Die Goetheische Forderung eines Zolles von 1 Mt. für Röhren, Senfkorn wird zurückgewiesen.

In solcher Folge werden erledigt: Post. 731—733 u. 727 Zylinder, Defen, Tabakspfeifen, Bangierate (1, 1,50 2 und 3 Mt.), 724 feuerfeste Steine (0,85 und 0,80 Mt.), 725 Schmelzriegel (2 und 4 Mt.), 728 und 729 Bodenplatten aus Thon (2, 4, 10 und 16 Mt.) und 730—734 Steingut-, Porzellan-, Thonwaren (zollfrei). Zubeil und Wollensbür werden den Antrag auf Zollfreiheit. Das Zylinderrohr, das hauptsächlich von der ärmeren Klasse gebraucht wird, dürfte man so wenig wie die Weile des armen Mannes verteuern. Einen Zoll auf die Grophtiegel hätten sogar die Produzenten abgelehnt und doch wolle man ihnen einen 4 Mt.-Zoll aufrücken. Horn legt in längerer Ausführungs die Lage der Porzellanindustrie dar, die wohl bessere Fachschulen aber keinen Zoll nötig habe.

Dann tritt man in den XV. Abschnitt: Glas und Glaswaren ein. Post. 735 Glasmasse (3 Mt.), 740 Hohlglas (30 Mt.) werden zur Beratung zusammengefaßt. Horn und Stadthagen weisen auf die brutale Behandlung der Glasarbeiter hin. Dürfte man die noch durch Bölle die Macht des Kapitals vergrößern? Es sei Heuchelei, vom Schutz der nationalen Arbeit zu reden, während von den Kapitalgebern die Glasindustrie ausländische Arbeiter ins Land gezogen wurden, um die Löhne der Arbeiter zu drücken. Bekannt seien die Vorgänge bei dem großen Glasarbeiterstreik und wie die Unternehmer die Arbeiter geradezu vogelfrei machten und ihnen die gesetzlichen Rechte nahmen. Graf Ranke will die ausländischen Arbeiter schützen, die freilich von Stadthagen gar nicht angegriffen waren. Die Bölle gehen nach der Vorlage durch.

Zum Schluß werden die Positionen 741—747 Spiegel- und Tafelglas erledigt. Horn und Gothein wenden sich gegen die mangelhaften Bölle, die bei der Rohglas bis 180 Prozent des Wertes betragen. Dabei haben die Spinnstoffe gegenwärtig schon die Preise um 70 Prozent hinaufgetrieben. Auch der Abg. Speck will die Kartellbildung nicht gefördert wissen, so werden die Entwurfs-Zollsätze nach den Anträgen Gotheins herabgesetzt.

Zur Geschäftsordnung stellen Arenb und Posadowsky unrichtige Prägnanzschriften über die gestrige Sitzung richtig.

Unter dem Rauschkonkurs. Die seit mehreren Jahren in Düsseldorf bestehenden Polenvereine Polonia und Sanit Rochus hatten für den Monat Januar d. J. unter Teilnahme von Frauen und Schülern die Abhaltung von Familienfestlichkeiten beschlossen, doch wurden diese seitens der Polizeiverwaltung untersagt, da nach § 8 des Vereinsgesetzes die Teilnahme solcher Personen an Versammlungen und Sitzungen politischer Vereine nicht statthaft sei. Wegen dieses Bescheid hatten die Vereinsvorstände im Verwaltungsstreitverfahren Klage bei dem Düsseldorf-Berichtsausschuß angehängt. Die Polizeiverwaltung machte geltend, daß die betreffenden Vereine nicht nur nach ihren Statuten, sondern nach dem Verhalten der Mitglieder, den gehaltenen Reden u. z. zu beurteilen seien. Wenn es auch vermerkt worden sei, den wirklichen Zweck des Vereins in den Statuten auszudrücken, so gehe doch aus den gesammelten Polizeiprotokollen über stattgehabte Vereinsitzungen die politische Tendenz zur Genüge hervor, nämlich Stärkung des nationalen-politischen Geistes zum Zwecke einer großpolnischen Propaganda. Die Vereine arbeiteten damit den Bestrebungen der preussischen Regierung, aus den Staatsangehörigen polnischer Sprache loyale Untertanen (!) zu machen, entgegen, und seien deshalb als politische Vereine anzusehen. Nunmehr gelangte auch die angesehene Verwaltungsbehörde auf Grund der Auszüge aus den polizeilichen Versammlungsprotokollen zu der Überzeugung, daß es sich um politische Vereine handle und daß polizeiliche Verbot deshalb zu Recht ergangen sei.

Das Vertrauen der Arbeiter zum Centrum schwindet immer mehr. Man schreibt uns aus Dortmund unterm 23. Juli: Eine von über 1000 Personen besuchte Versammlung kruppischer Arbeiter protestierte gegen die „Wohlfahrtsvereinigungen“ bei der Firma Krupp und beauftragte den in der Versammlung anwesenden Genossen Reichstagsabgeordneten A. Daudert-Apolda, ihren Protest im Reichstag zu vertreten. Mehr als 7000 Arbeiter protestierten nun schon gegen die Kruppischen Wohlfahrtsvereinigungen. Charakteristisch ist, daß die Kruppischen Arbeiter den Vertreter des Essener Kreises, Herrn Stöbel, den einzigen „Arbeiter“ im Centrum, vollständig ignorieren und die Vertretung ihrer Wünsche und Interessen einem „fremden“ sozialdemokratischen Abgeordneten übertragen.

Von der moderierten Budgetverweigerung. Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat gestern durch die Stimmen des Centrums und zweier Bauernblücker gegen das übrige Votum die in früheren Jahren stets bewilligte Forderung von 100 000 Mt. für die Erwerbung ausgezeichneter Kunstwerke, insbesondere für die Staatskunstausstellungen, abgelehnt. In der fortgesetzten Debatte hierüber empfahl Staatsrat v. Schraut die Forderung nochmals aufs wärmste. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Schäbler wiederholte im Schlußworte, das Centrum lehne die Forderung nur in Anbetracht der veränderten Lage ab.

Die Parteigenossen in Würzburg besaßen sich mit der Frage, ob sie in die Gemeindevahlen selbständig eintreten sollen oder nicht. Es wurde ein Antrag auf Wahlbeteiligung gegen eine starke Minderheit abgelehnt, dagegen beschlossen, beim Magistrat die Vornahme der Wahl nach Bezirken zu beantragen. In den aussichtsreichen Bezirken sollen dann Kandidaten unserer Partei aufgestellt werden.

Soldatenmißhandlungen und kein Ende! In der Sitzung des Oberkriegsgerichts in Hannover am 21. Juli kam wieder einmal ein Fall von Soldatenmißhandlung vor, der so recht zeigte, daß es doch noch mancher Kritik bedarf, bevor das Kapitel von den Soldatenmißhandlungen geschlossen werden kann. Angeklagt war der Unteroffizier Schomburg aus Braunschweig. Wie die Verhandlung ergab, hat Schomburg sich an der Mißhandlung des Musikleiters Möller beteiligt, der, etwas geistig beschränkt, durch die fortwährenden Mißhandlungen in einen melancholischen Geisteszustand verfiel, der zeitweise bis an Selbstgefährdung grenzte, so daß Möller schließlich als Ganzinvalide entlassen (!) werden mußte. Möller konnte manchen Anforderungen nicht genügen. Er wurde deshalb von seinen Korporalkassaführern häufig geschlagen, gestochen und zu allen möglichen Schmutzarbeiten verwandt. Das hat auf den Bedauernswerten dann schließlich derart eingewirkt, daß es zu dem bezeichneten Abschlusse gekommen ist. Die beiden haupt-schuldigen Unteroffiziere sind bereits im Vorjahre zu 9 bzw. 6 Monaten Gefängnis verurteilt, während die Beteiligung des jetzigen Angeklagten Schomburg an den Mißhandlungen erst später bekannt geworden ist. Das Divisions-Kriegsgericht erkannte gegen Schomburg auf zwei Monate Gefängnis. Hiergegen hat der Weingiger Berufung eingelegt, obwohl er zugab, daß er den Möller mehrfach mit dem Kopfe gegen ein Spind gestoßen, Stöße gegen die Brust versetzt und den armen Teufel so lange hatte Anlehnung machen lassen, bis er zusammenbrach! Während seine Kameraden zu Mittag aßen, hat Möller häufig so lange pöbeln müssen, bis es kein Essen mehr gab (!) und was dergleichen Drangsalierungen mehr sind. Das Oberkriegsgericht verwirft die Berufung des Unteroffiziers.

Oesterreich-Ungarn.

Militärstrafprozessreform.
Wien, 23. Juli. Dem Wiener Fremdenblatt zufolge beruht ein vom Reichskriegsministerium im Einvernehmen mit den beiden Landesverteidigungs-Ministerien fertiggestellter Entwurf einer Militärstrafprozessordnung auf den Prinzipien der Anklage, der Unmittelbarkeit, der Mündlichkeit, der freien Beweiswürdigung, der Anwendbarkeit von Rechtsmitteln gegen das Endurteil, der Verteidigung durch Dritte und der Anerkennung der Dessenlichkeit.

Italien.

Die Weidensaktionen des Rechts.
Der Verleumdungsprozess des Vientenants Tribulzio gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Todeschini ist in ein neues Stadium getreten. Nachdem die fünfjährige Beweisaufnahme vor der Strafammer in Verona dargelegt hatte, daß der Vientenant die arme Hollina Caunti verführt und ihr ein Mittel gegen feimendes Leben zum mindesten angedeihen habe, entzog sich der Staatsanwalt der Pflicht, die Anklage gegen den mutigen Redakteur zu begründen, durch Selbstmord. Der Prozess mußte verlagert werden, bis ein zweiter öffentlicher Ankläger sich durch die Akten durchgearbeitet hatte; der Redakteur Todeschini wurde drei Wochen später wegen Mißbr. Nachrede zu 23 Monaten Gefängnis, 5000 Lire Geldstrafe und in die enormen Prozesskosten verurteilt. Die reaktionäre Presse jubelte. Als Berufungsinstante hob am 16. Juli abends der Appellhof von Venedig dieses Urteil auf, ermäßigte die Strafe auf 12 Monate Gefängnis ohne Geldbuße und schob drei Viertel aller Kosten der Staatskasse zu. Aber auch diese Strafe ist in Wahrheit nur bedingungsweise gefällt. Der Appellhof von Venedig erkannte nämlich: der Wahrheitsbeweis dafür, daß Vientenant Tribulzio der Anstiftung und Mithäterschaft zum Verbrechen wider feimendes Leben schuldig sei, ist vollaus gelungen; die Anklagebehörde wird damit gezwungen, gegenüber dem Vientenant Tribulzio den bisher beliebten Schild des Schutzes mit dem Schwerdt des Angriffes zu vertauschen. Ueber dem Appellhof von Venedig steht noch der Kassationshof von Rom. Dieser wird hoffentlich dem Recht und der Wahrheit volle Genugthuung verschaffen.

Frankreich.

(.) Paris, 22. Juli. Die Revolutionär-Sozialistische Einigkeit läßt jedoch die erste Nummer ihres monatlichen Bulletin Officiel erscheinen, das die Sitzungsprotokolle des Centralrates und der Kammerfraktion, die politischen Abstimmungen der letzteren und sonstige wichtigere Parteihandlungen zu verzeichnen bestimmt ist. Die vorliegende Nummer bringt u. a. die Antwort der revolutionär-sozialistischen Kammerfraktion auf den Vorschlag von sieben sozialistischen Deputierten auf Vereinigung der beiden sozialistischen Kammerfraktionen. Die Antwort lautet: „Werte Genossen! Als Vertreter und parlamentarische Organ der Sozialistischen Partei Frankreichs haben wir auf der Grundlage Ihrer Erklärungen die revolutionär-sozialistische Fraktion gebildet. Wie im Protokoll unserer ersten Sitzung gesagt wird, haben wir in Uebereinstimmung mit unserer Partei unsere Fraktion aufrecht erhalten, weil die Gründe, die zu ihrem Entstehen geführt hatten, mit derselben Kraft fortwirken wie je. Wir können also nicht Eurer Einladung zur Verschmelzung folgen. — Wir erklären Euch übrigens, Genossen, daß wir stets bereit sein werden, durch Vermittlung unserer zwei Sekretäre mit Euren Delegierten sowie mit allen anderen in Beziehungen zu treten, jedesmal wenn eine besondere Gelegenheit das erfordert wird.“ Es sei erinnert, daß die ministeriell-sozialistische Fraktion ihrerseits geantwortet hat, „mit Vergnügen ein Verständigungskomitee zu Stande kommen zu sehen“. Für ein Zusammengehen von Fall zu Fall stehen also keine Hindernisse entgegen. Dem Bulletin Officiel ist ferner zu entnehmen, daß die revolutionäre Fraktion zwölf Mitglieder zählt. Drei weitere Deputierte, auf die man nach den Wahlen gerechnet hat, sind ihr nicht beigetreten. Die Stärke der ministeriellen Fraktion läßt sich nicht angeben, da sie bisher kein Mitgliederverzeichnis, sowie auch kein Manifest veröffentlicht hat.

Amerikanische Proteste.

Die Pariser Amerikaner Wäcker kündigten für den Abend des 22. Juli im Studentenviertel eine große Kundgebung an, um gegen die Einschließung der kongregationistischen Schulen zu protestieren.

Die sozialistischen und radikalen Blätter richteten eine Auforderung an ihre Leser, mit einer Gegenkundgebung zu antworten. Die Kundgebungen führten zur Verhaftung von über 300 Demonstranten, die jedoch nach kurzer Zeit wieder freigelassen wurden. Als einige Deputierte und das Mitglied des Gemeinderats Lemenuet fünf Kommen, die infolge des kongregationengesetzes Paris verlassen wollten, von ihrer Schule nach dem Bahnhof Saint Lazare begleiteten, kam es zu verschiedenen Kundgebungen, Prügeleien und Verhaftungen. Nach einer vom christlichsozialen Blatte Lillon für den 23. Juli einberufenen Versammlung kam es zwischen Amerikanern, Republikanern und Sozialisten zu geringfügigen Schlägereien. Ein ähnlicher Wort- und Faustkampf entwickelte sich auf der Terrasse des Café Cluny. François Coppée und mehrere andere Teilnehmer an den Kundgebungen werden sich vor dem Buchpolizeigericht zu verantworten haben.

Große Amerikaner Volksversammlungen werden geplakt bei dem bevorstehenden Erscheinen einer päpstlichen Enchiklika über die Durchführung des Vereinsgesetzes in Frankreich.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Der König ist erkrankt. Wenige Wochen sind ins Land gegangen, seit sich die Presse mit der Krankheit des Königs Albert beschäftigt. Dies geschah in regelmäßigen jährlichen Zwischenräumen. Diesmal nahm die Krankheit einen ernsteren Charakter an: der König starb und sein Bruder Georg, der Siebzehnjährige, kam auf den Thron. Die bürgerliche Presse rühmte in ihrer byzantinischen Manier die körperliche Mäßigkeit und geistige Frische des neuen Königs. Nun ist auch König Georg plötzlich erkrankt. Aus Dresden wird unterm 23. Juli gemeldet:

König Georg ist erkrankt und muß seit gestern das Bett hüten. Ueber die Art der Erkrankung weichen die bisher vorliegenden Nachrichten von einander ab. Von einer Seite wird behauptet, daß eine Lungenentzündung vorliege, während eine angeblich aus dem Schlosse stammende Meldung besagt, daß König Georg an Leichten, aber mit Fieber verbundenen Bronchialkatarrh erkrankt und genötigt sei, das Bett zu hüten. Ferner wird berichtet, daß das Befinden des Königs zu ernstlichen Bedenken keinen Anlaß gebe.

Es handelt sich wahrscheinlich nur um eine leichtere Erkrankung, von der gar keine Notiz genommen worden wäre, wenn der König noch Prinz wäre. Die bürgerliche Presse muß doch aber ihre gute monarchische Gesinnung zeigen, und das kann sie am besten, wenn sie bei jedem noch so geringen Anlaß oder dem geringsten Unwohlsein des Königs Alarm schlägt. So macht man ja auch die Beklung zugleich interessant!

k. Die Krankenversicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden, wie sie vom Bundesrat geplant ist, wird vom sächsischen Ministerium des Innern zum Gegenstand einer eingehenden Umfrage gemacht. Durch Vermittlung der Handels- und Gewerbeämtern werden den Stadträten, Gemeindevorständen und Fabrikanten Fragebogen zugesandt, welche über verschiedene Dinge Auskunft verlangen. So soll durch sie die Zahl der Hausgewerbetreibenden, ob und in welcher Weise sie selber gegen Krankheit versichert waren u. festgestellt werden. Insbesondere soll sich darüber ausgesprochen werden, ob die Miet- und Zahlungspflicht den Fabrikanten oder den event. Zwischenpersonen übertragen oder statutarischer Regelung überlassen werden soll. Leider ist noch nicht bekannt geworden, daß auch die beteiligten Arbeiter selbst gehört werden.

-c. Chemnitz, 23. Juli. Der Soldat R a u m a n n, aus Reichenbach i. B. gebürtig und der 2. Compagnie des 9. Infanterieregiments Nr. 133 (Zwidau) angehörig, hatte sich wieder einmal — er ist deswegen schon fünfmal verurteilt — eigenmächtig entfernt. In trunkenem Zustande wurde er am zweiten Tage nach seiner Entfernung aus der Schwannstadt in Falkenstein vom Wachtmeister gestellt und in Geisamhaft genommen. Hierbei hatte er sich dem Beamten widersetzt. Auf Anfrage beim Regiment wurde die Mitteilung, daß R. fahnenflüchtig sei und daß ihn ein Unteroffizier abholen werde. Dieser kam denn auch am Abend und brachte Fesseln mit, die er dem R. sofort anlegen wollte, obwohl — wie er in der Verhandlung zugab — ihm ein diesbezüglicher Befehl nicht geworden war. Vielmehr war ihm vom Arresthause aufseher des Regiments, der den R. kannte, gesagt worden, daß dieser auf gültiges Zureden auch so mitgehen werde. Der Unteroffizier hatte aber den Versuch des gültigen Zuredens nicht gemacht. R. erklärte, daß er sich nicht fesseln lasse, er sei kein Vieh, er sei ein Mensch. Das hielt aber den Unteroffizier von seinem Vorhaben nicht ab. Das mitgebrachte Fesselzeug brachte er bei R. nicht hinan. Er erhielt vom Wachtmeister ein anderes, womit dem Arrestanten die Hände vorn kreuzweise zusammengehalten wurden. R. wehrte sich, biß und kratzte und schlug mit Armen und Beinen um sich bis er erschöpft war und dann erklärte, „nun macht mit mir, was Ihr wollt“. Der Unteroffizier hatte ihn vorher zu Boden „gelegt“, ihm auf die Brust gekniet und der Wachtmeister und ein Schutzmann hatten R. Arme und Beine gehalten. Bei dieser Prozedur hatte er sich noch der ausdrücklichen Gehorsamsverweigerung, Achtungsverletzung und Widersegligkeit schuldig gemacht. Alle diese Delikte waren, wie der Verteidiger mit Recht hervorhob, die Folge des durch nichts begründeten Vorgehens des Unteroffiziers, der nicht einmal den Versuch gemacht hatte, den Arrestanten durch gültiges Zureden zum Mitgehen zu veranlassen. Der Unteroffizier bemerkte, daß nach Zwidau telephoniert worden sei, R. sei widerspenstig, das habe ihn zu seinem Vorgehen veranlaßt; auch zu seiner eigenen Sicherheit habe er es gethan. Das Gericht war auch der Meinung, daß der Unteroffizier nicht ganz korrekt gehandelt habe, zumal die Fesselung nur in besonderen Ausnahmefällen vorgenommen werden soll, doch fand es nicht, daß er seine Befugnisse überschritten habe. Der Angeklagte wurde zu insgesamt zehn Monaten Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde bedauert, daß keine gesetzliche Handhabung vorhanden sei, die die Verletzung des Angeklagten in die zweite Klasse des Soldatenstandes gestattete.

Hierzu zwei Beilagen.

Wachstuch - Arbeiter - Krankenkasse.
 Sonntag den 3. August vormittags 10 1/2 Uhr
General-Versammlung in Stadt Hannover
 Leipzig, Seeburgstr. 25/27.
 Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Wahl. 3. Berichtleistung auf die juristische Persönlichkeit und Verrichtung der Aufgaben. 4. Verschiedenes. [6715]
 Der wichtigste Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Quersr. 24 Restaurant Wanderer (Inh.: Max Schröter)
 empfiehlt seinen als vorzüglich anerkannten Mittagstisch inkl. Suppe 50 Pfg., P. Lagerbier von G. W. Raumann, echt bayer. Exportbier. Schöne rauchfreie Gasse und Frühstückstube. Jeden Freitag Schlachtfest, abends frische Garkücheltische sowie Sonnabends Schweinestochen. [2870]

Zwenkauer Biere

	Inhalt per Flasche 1/10 Liter	1/10 Liter	1/10 Liter
Bayerisch Bier	20 fl. Mk.	2.40	Mk. 3.—
Pilsener Bier	20 „	2.40	2.80
Lagerbier	20 „	2.—	2.40
Champagner-Weißbier	20 „	1.60	1.80
Einfach Bier	20 „	1.20	1.40

Originalausführung. Preis vau. [5290]

Dampfbrauerei Zwenkau, A.-G.
 Fernsprecher 5879. — Kellerei: L.-Plagwitz, Nonnenstraße 25.

Täglich

Frische Seefische

empfehlen

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“
 Reichsstraße 25.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Photographien

Manfred Wittichs Leidenzug

in 4 verschiedenen Aufnahmen.
 Größe des Bildes 17x23 cm, inkl. Karton 30x35 cm.
 Preis pro Stück 1 Mk.

Postkarten mit denselben Aufnahmen.
 Preis pro Stück 15 Pfg.

Wittichs Photographie
 Kabinetformat pro Stück 50 Pfg.
 Bildformat pro Stück 25 Pfg.

Bestellungen nehmen die Austräger der Leipziger Volkszeitung entgegen.

Konkursmassen-Ausverkauf.

Zu Kleinzschocher, Plagwitzer Straße 22, gelangen die Restbestände der Konkursmassen Schlegel und Weigler & Lorch, bestehend aus Frauen- und Kinderkleidern, Kinderhülsen und Trägerschürzen, bunte Tändelschürzen, Barquentenkleider, rote Strickwolle, Linen, Jacken, Unterröcke, wollene Tücher, Spachtelspitze und Einfäde, farbige Alpaca's, Creton, Barquenten etc., teilweise mit 50 Prozent Preisermäßigung zum Ausverkauf.
Paul Gottschalk, Konkursverwalter.

Circa
1500
 Herren-Anzüge
 moderne
 Damen-Umhänge
 Jacketts u. Paletots.
 Anzahlung von 5 Mark an
 nur bei

N. Fuchs

Leipzig
 Kurprinzstr.
 13, I.

Fahrrad-Mechaniker Frenzel

Zeltzer Str. 31 — Eisenbahnstr. 31
 repariert, vernichtet, emailliert
 Fahrräder aller Fabrikate u. liefert
 alle Ersatzteile nachgemessen und billigst.
Neue Fahrräder von 110 Mk.
 an unter Garantie. [2853]

Luftschläuche von 3.75 Mk. an.
Laufdecken von 0.25 Mk. an.
Glocken von 30 Pfg.
Lampen von 1.25 Mk. an.

Seit 12 Jahren ärztliche, beste u. billigste Reparatur-Werkstatt.

Sofort darauf zu warten.
 Herrensohlen u. Absatzteile v. 1.10 an.
 Damensohlen u. Absatzteile v. 1.50 an.
 Kindersohlen u. Absatzteile v. 0.80—1.50
 Filzerei, Schuhveränd. schnell, gut, billig
 Gummizüge 1 A.
Dampfschnellsohlerei Münzstraße 7.

Prima Laufdecken 6.50 Mk.,
 Prima Luftschläuche 5 Mk. Reparaturen an Fahrrädern schnell u. bill.
 Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 6, I.
 Sand- u. Geschliffen v. 5. Reusch, Kirchstr. 67

10 St. gebr. Singer-Nähmaschinen sowie Pelz- u. Strickmaschinen billig zu verk. Plagw., Weissenf. Str. 58, Ecke Weissenf. Str. Dresdenener Strasse 51

Reudnitzer Schuhhaus

vis-à-vis Schlosskeller
 Fabrikat Gotthard Enke, Zwenkau

empfehlen sämtliche Schuhwaren. — Verkauf von nur reeller dauerhafter Ware nach dem Grundsatz: Grosser Umsatz — wenig Nutzen.
Zur gefl. Beachtung! Auf die auf jeder Sohle gestempelten billigen Preise!
 gewähre den geehrten Abonnenten der Volksztg. noch 5% Extra-Rabatt.

Genossenschafts-Brauerei für Leipzig u. Umg.

E. G. m. b. H. z. L.

empfehlen ihre feinen hochfeinen aus reinem Malz und Hopfen gebrauten **Pilsener, Lager- und Einfach-Biere** dem weiten Publikum aufs angelegentlichste. [6585]

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Seger in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Freitag: Schlachtfest.
Hedwig Burucker, Produzent
 Reuschnefeld, Kirchstr. 65.
Cigarren und Cigaretten
 Genossenschafts-Kantabak.

Dienstag u. Freitag Schlachtfest
 Von früh 7 1/2 Uhr an Weissenf. Str. 58.
E. Vettors, Täubchenweg 16.

Bettstelle mit Matratze
 Schränke
 Vertikos
 Kommoden
 Küchenschränke
 Sofas
 Divans
 Chaiselongue
 Spiegel
 Kinderwagen
 Uhren
 Regulatoren
 5800] mit

5 Mark

Anzahlung nur bei

S. Osswald

Königsplatz 7, I.
 vis-à-vis der Markthalle.

Luftschläuche Mk. 4.—
Laufdecken „ 7.50
 unter voller Garantie.
 Zubehör und Ersatzteile bei guter Qualität äußerst preiswert.
Fahrradklarer
 Leipzig, Eisenstraße 12.
 Reparatur-Werkstatt mit Dampftriebwerk für alle Systeme. [6418]

Möbel.

Das gesamte Lager der
Leipziger Möbelhallen
 Carl Max Raschig'schen

Konkurs-Masse

Leipzig zum Battenberg
 Tauchaer Strasse 32
 6708] wird von
Donnerstag den 24. d. Mts.
 zu festgesetzten
enorm billigen Preisen
ausverkauft.
Verkaufsstunden:
 Vormittags 8 bis mittags 1 Uhr u.
 nachmittags 2 bis 6 Uhr.

Cigarren, Cigaretten

und Tabak empfiehlt [6727]
E. Kriebler, L.-Plagwitz
 Büchergasse 50.
 NB. Abonnements auf die Volkszeitung werden jederzeit entgegen genommen.
 Hand- u. Leiterwagen v. W. Risch, Str. 31b.

Kauf Sie Ihre [6746] Schuhwaren nur bei Max Tack

Reichsstrasse 33/35
 neben dem Relohsmagazin.

Cigarren, Cigaretten

und Tabak empfiehlt [6727]
E. Kriebler, L.-Plagwitz
 Büchergasse 50.
 NB. Abonnements auf die Volkszeitung werden jederzeit entgegen genommen.
 Hand- u. Leiterwagen v. W. Risch, Str. 31b.

Reudnitzer Schuhhaus

vis-à-vis Schlosskeller
 Fabrikat Gotthard Enke, Zwenkau

empfehlen sämtliche Schuhwaren. — Verkauf von nur reeller dauerhafter Ware nach dem Grundsatz: Grosser Umsatz — wenig Nutzen.
Zur gefl. Beachtung! Auf die auf jeder Sohle gestempelten billigen Preise!
 gewähre den geehrten Abonnenten der Volksztg. noch 5% Extra-Rabatt.

Genossenschafts-Brauerei für Leipzig u. Umg.

E. G. m. b. H. z. L.

empfehlen ihre feinen hochfeinen aus reinem Malz und Hopfen gebrauten **Pilsener, Lager- und Einfach-Biere** dem weiten Publikum aufs angelegentlichste. [6585]

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Seger in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Reparatur-Werkstatt

für Nähmaschinen aller Systeme
Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges.
 (Frühere Firma: G. Neidlinger)
 Leipzig, Augustusplatz 1.

Grösstes und Ältestes [6339]
 Nähmaschinen-Geschäft Deutschlands.

Auf der Pariser Weltausstellung wurde den Original-Singer-Maschinen der **Grand Prix**, der höchste Preis der Ausstellung, zuerkannt.

Zur gefl. Beachtung!

Alle von anderen Nähmaschinen-Geschäften unter dem Namen „Singer“ angebotenen Maschinen sind einem unserer älteren Systeme nachgebaut, welches hinter unseren neueren Systemen von Familien-Maschinen in Konstruktion, Leistungsfähigkeit und Dauer weit zurücksteht.

Monatsgarderobe.

J. K. Kindermann, Salzgässchen 9, I.
 am Markt u. Rathaus.
 Empfiehlt in reicher Auswahl allerfeinste Frühjahrs-Paletots, komplette Anzüge, alle Fassons u. Weiten. Eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge, auch Teilweise.

Gartengeräte.

Sägen, Beile, Hobel Wasserwagen.
Spitz- u. Radehacken.
Schaufeln und Spaten.
Berz. Drahtgeflechte.
Werkzeuge für Maurer
Binnener, Tischler, Schlosser.

Möbel- und Baubeschläge.

Alwin Richter

Eisenwarenhandlung
 Reudnitz, Dresdenor Str. 36
 nahe am Rathaus. [791]

Kauf Sie Ihre [6746] Schuhwaren nur bei Max Tack

Reichsstrasse 33/35
 neben dem Relohsmagazin.

Gebr. Singer-Nähmaschinen

von 15 Mk. an. Reparat. u. Ersatzteile billig. Kleinwerk. d. Original-Victoria. Lehrkurse in der modernen Kunstnäherel. H. Schube, Peterstraße 34, im Hof.

Kauf Sie Ihre [6746] Schuhwaren nur bei Max Tack

Reichsstrasse 33/35
 neben dem Relohsmagazin.

PALMIN S C

Feinste Pflanzenbutter

Preis pro Pfund 70 Pfg.
 Zu jedem Pfund Palmis erhält der Käufer ein Serienbild. [3969]

Kartoffel-Ausgabe

blaue, an der Lindenthaler Str. in L.-Golitz. Alwin Neumann. [6740]

Heute eingetroffen! Brachtvolle
Neue Voll-Höringe!
 Mandel 1.20 Mk., Schaf 4.50 Mk.
 Neue marinierte Heringe Sta. 15
 Neue Rollmöpse „ 12
 Neue geräucherter Heringe „ 10
 Neue Fett-Wicklinge „ 10
 Neue saure Gurken von vorzüglichem Geschmack.

Fischhalle „Ostsee“
 26 (Neufelderstr.) Wurzenor Str. 26.

Käufe und Verkäufe.

1 pracht. Bettstelle, Matratze, Ober-Unterbett u. Kissen, zusammen für 28 Mk. sofort zu verkaufen Weißb. 46/48, Borsberg. Kleiderschr. 10 A, Kommode 8 A, Wascht. 2 A, Spiegel 4 A, verk. Kl. Flörschberg 25, I. Gebr. Kleiderschr., Kommode, Bettstelle m. Matr., Sofa, Tisch billig Eisenstr. 59, pt. Kindersofa u. gepolst. Lehnstuhl billig zu verkaufen Selterhausen, Grenzstr. 8, pt. Unterb. Kinderbettstelle bill. zu verkaufen Söling, Schulstr. 11, III. Mitte.

Wasch- u. Strassenkleid., fast neu, verk. bill. Frau Vorh. Parfußgässchen 7, II., a. Markt. Elf. Oden u. neue Waschmaschine billig zu verk. Kleinzsch., Plagwitzer Str. 75, pt. Tafelförmiges Klavier, noch guterh., für Anfänger, billig zu verkaufen Sidonienstr. 15, I. Unterh. 100 idm. Bandon., As-Dur, u. fast n. Bringmosch. 5. Pl., Alte Str. 13, Hof II.

Eine D-Trompete ist billig zu verkaufen Selterhausen, Sölingstr. 19, pt. Söhwagen ist billig zu verkaufen Anger, Rößbachstr. 1, II. Unterh. Söhwagen m. Gummireifen u. Verdeck b. zu verk. Brandvorwerkstr. 16, Laden. Unterh. Kinderwagen billig zu verkaufen Plagwitz, Stehstr. 25, III.

Wohnungsanzeigen.

L.-Neustadt, Marktstrasse 6
 1/2. Etage, 2 St., 2 K., 2 B., 1. D., 1. O. Kleines Logis per 1. Okt. zu verm. Näheres Gohlis, St. 47, III. r. Leere Stube mit Ofen zu vermieten. Kleinzschocher, Silberstr. 22, II. r. Leere Stube mit Ofen sofort zu verm. Kleinzschocher, Gustav Adolf-Str. 20, II. l. Große Pfenster. Stube mit Keller per 1. 8. zu verm. Kleinzschocher, Schöner Weg 35, I. r. 1 Wohnung zu verm., Pr. 120 Mk., 1. Okt. bezugsbar. Eisenburg, Rößener Str. 6. Leere Pfenster. Stube od. 2 f. d. Schlafstellen zu verm. Näg. Klingenstr. 42, I. l. Möblierte Schlafstelle zu vermieten. Lindenau, Wurzenerstr. 57, IV. l. Offen freundliche Schlafstelle. Alexanderstraße 84, S. II. l.

Freundliche Schlafstelle für Herrn zu vermieten. Gohlis, Gohlische Str. 47, III. r. Schlafstelle für Herrn od. Dame zu vermieten. Reudnitz, Sigmundstr. 4, III. r. Freundl. Schlafstelle an Herrn zu verm. Plagwitz, Marktraubitzer Str. 29, III. r.

Vermischte Anzeigen.

Wer schnell eine Stellung in der Schweiz oder in Frankreich finden will, wende sich an die Agentur David in Genf. [6181]

Tüchtige Bautischler

zu den höchsten Berliner Löhnen finden sofort dauernde Beschäftigung bei **Schürholz, Charlottenburg, Dautelmannstr. 11.**
 Ständige Anstellung sucht Friseur Volgt. Wahren, Bahnhofstraße 89.
 Tächt. Näherin auf Wäsche außer d. Hause Reudnitz, Gohlis u. Lützenstr. 42, II. l. Schulmädchen tägl. 1/2 Stunde zum Waschen gesucht Anger, Breite Str. I, II. l. Wäsche wird in u. außer d. Hause gut und bill. gewaschen Lindenau, Güntherstr. 18. Goldener Klemmer verloren. Gegen Dank und Belohn. abzug. Königplatz 7, IV. r. Gehilf. verloren Markt, Leipzig. Geg. Bel. abzug. Plagwitz, Marktstr. 16, III. r. Hundehalsband in Steuergeld Nr. 860 verloren. Geg. Bel. abzug. L., Wabstr. 80. Hundemarke Nr. 5558 verloren. Bitte abzugeben Lindenau, Wurzenerstr. 42, I. l. Entf. rotbr. Hund in Steuerg. u. Marktstr. Bitte abzug. Schleich, Könnigerstr. 57, III. l.

Familienanzeigen.

30 gratul. meinem Freund Joh. Dörfler zum heut. Geburtstag. H. Z. Anf. Schütz, P. Wörner d. b. Wilsdr. 3-20jäh. Burgeliste. Klub der Vogelfreier. Wir gratul. uns. lieben Vater D. Kühn zum Geburtstag. H., R., H., D., u. Mutter.

Schulleute Müller und Hermann vorgenommen. Die beiden Güter des Geheges suchten nach dem Liebhaber einer Tochter der Eheleute. Mit brennenden Streichhölzchen leuchteten sie wiederholt in die Schlafkammer, in der die erwachsene Tochter lag, dann in zwei andere Kammern, auch auf dem Boden suchten sie, fanden aber den Gesuchten nicht, und wußten schließlich, ohne ein Resultat erzielt zu haben, abziehen, wobei sie manche entrüstete Bemerkung der empörten Familie mit anhören mußten. Die Hausdurchsuchung war also nicht nur zwecklos, sondern, wie das Sächsische Volksblatt nachweist, auch ungesetzlich. Nach § 103 der Strafprozessordnung müssen Thatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß die gesuchte Person, Spur oder Sache sich in den zu durchsuchenden Räumen befinden. Nach § 104 der Str.-Pr.-O. aber dürfen zur Nachtzeit die Wohnung u. s. w. nur bei Verfolgung auf freier Thätigkeit oder bei Gefahr im Verzug oder wenn es sich um die Wiederergreifung eines entwichenen Gefangenen handelt, durchsucht werden. Nur auf Wohnungen, welche unter Polizeiaufsicht stehen, oder auf Räume, welche zur Nachtzeit jedermann zugänglich sind, oder wo sich Glücksspieler, bestrafte Personen u. s. w. aufhalten, findet diese Beschränkung keine Anwendung. Alle diese Umstände treffen im vorliegenden Falle nicht zu, abgesehen davon, daß bei der Durchsuchung Richter, Staatsanwalt, Gemeindebeamte oder zwei Mitglieder der Gemeinde (welche nach § 105 der Str.-Pr.-O. nicht Polizei- oder Sicherheitsbeamte sein dürfen) nicht dabei gewesen sind. Auch beschriebene Thatsachen, welche die nächtliche Durchsuchung rechtfertigen sollten, sind nicht beigebracht worden. Dagegen ist der gute Ruf einer Familie immer in Gefahr, wenn eine durch das Gesetz nicht begründete Durchsuchung (noch dazu der Schlafkammer, wo erwachsene Mädchen schlafen) erfolgt. Was den Fall aber noch sonderbarer macht, ist, daß man nicht weiß, auf wessen Anordnung die Hausdurchsuchung vorgenommen worden ist. Darüber werden ja wohl die Behörden Aufklärung geben.

Neue Nachrichten aus dem Lande. Aus Dresden wird gemeldet: Der Hausmeister des Landtags, Anders, der sich am Sonntag auf dem Friedrichstädter Friedhofe auf dem Grabe seiner Schwester erschossen hat, beging den Selbstmord, weil er beim Zusammenbruch der Leipziger Bank sein ganzes Vermögen verloren hatte. — Der Militärverein in Verbau hat einstimmig beschlossen, gegen den ungetreuen Kassierer Krumbiegel, der insgesamt 1038 M. Vereinsgelder unterschlagen hat, seinen Strafantrag zu stellen. Die unterschlagenen Gelder sind von den Angehörigen Krumbiegels gedeckt worden. — In der Gefangenanstalt zu Chemnitz sind zwei Insassen, und zwar ein 19jähriger Weisenber aus Scheibenberg und ein 23jähriger Kupferhämmer von hier, ausgebrochen und flüchtig geworden. Sie sollten sich aber nicht lange der goldenen Freiheit erfreuen, da sie am anderen Morgen in der 6. Stunde durch die Schuttmannschaft in einem Hause ausfindig gemacht und wieder hinter Schloß und Riegel gebracht worden sind. — Die Hebamme Arnold in Chemnitz ist wegen fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie hatte es unterlassen, bei einem neugeborenen, mit Augenentzündung behafteten Kinde die sofortige Hinzugabe eines Arztes anzuordnen und hierdurch verschuldet, daß das Kind erblindet ist. — Das Pferd eines mit gefüllten Milchkannen beladenen Wagens des Gutsbesizers Gottlieb Sarfert in Bodwa schaute vor einer an der Chaussee stehenden Lokomotive eines leeren Kohlenzuges, schleuderte den Wagen gegen einige Bäume, so daß er vollständig zertrümmerte und die Milch zum Teil herausfloß. Den Knecht aber schleuderte das Pferd, auf der Erde schliefend, eine Strecke Weges mit sich und es gelang erst einigen von der Arbeit heimkehrenden Bergarbeitern, das Pferd zum Stehen zu bringen. Der Knecht kam zum Glück mit einigen leichten Verletzungen davon.

Halle a. S., 23. Juli. Zur Verhaftung des Lehrers Knorr berichtet die Zeitung für Gommern aus Leiskau: Sonnabend den 8. Juli abends gegen 12 Uhr wurde der Postkutschmeister auf der Chaussee erschossen und beraubt. Es wurde allgemein angenommen, daß der Mörder nur ein Bekannter dieses Opfers sein konnte. Der Verdacht lenkte sich sogleich gegen den achtundzwanzigjährigen Lehrer K., in dessen Gesellschaft man den Ermordeten am letzten Tage in Dornburg gesehen hatte. In Dornburg hatte K. erzählt, daß er noch an dem genannten Sonntag nach Ladeburg müsse, um Geld zu holen für seinen verkauften Acker. Nach langen Untersuchungen der Kriminalpolizei konnte festgestellt werden, daß der Lehrer eine böse Vergangenheit hinter sich hat. In seinen früheren Stellungen in Luchheim bei Genthin und in Burg

möchten im Glauben, daß sie das ganze Volk vertreten. Und klar zu Tage tritt es auch hier hervor, wenn wir den veröffentlichten „Brief der Konstitutionalisten“ lesen, den wir auch nach der Erklärung Struws als einen Programmartikel des Organs betrachten dürfen. Auch sie behaupten, daß sie ausschließlich die über den Klassen schwebende öffentliche Meinung in dem Organ zum Ausdruck bringen wollen und diejenigen Gruppen der Gesellschaft vereinen wollen, die weder im Klassenkampf noch in der revolutionären Bewegung teilnehmen können (1), auf diese Gruppen muß auch das Programm zugeschnitten werden und darf nicht in engere Formen eingeschnürt sein. Die Semstwas, die Selbstverwaltung — das sollen die Vorkämpfer sein. Ihr Witz soll nur auf das allgemeine Ziel, die Erringung der Freiheit gerichtet sein, die Wege will man nicht von vornherein bestimmen, auch Kompromisse nicht abweisen, das Programm muß erfüllbar und zugleich so gestaltet sein, daß es nicht nur die Semstwas allein befriedigen könnte, sondern auch die übrige gebildete Gesellschaft, zum Dank dafür, daß ein großer Teil von ihr die Sache der Semstwas stets gefördert habe! Der Ausgangspunkt des Programms ist der — das nennt man nämlich kämpfen! —, daß an einem schönen Tag die Autorität gezwungen sein wird, an eine ernste politische Reform heranzutreten (durch wen gezwungen?), es wird dann ein Manifest des Haren erlassen und die Volksovertreter höchst eifrig eingeladen, über die Schicksale des Volkes zu richten. Nun, dieser vom Haren einkerbene Konsent, wie soll er denn zu stande kommen? Etwas durch allgemeine Wahlen? O, nein, das ist gefährlich und unzuverlässig in einem solchen wichtigen Moment. Einfach — die Semstwas und die anderen Selbstverwaltungsbehörden schicken ihre Vertreter, und da es sich nicht ziemt, die andere Intelligenz, die besseren Leute, im Stiche zu lassen, so wählen die Semstwas selbst aus den Reihen der übrigen Intelligenz noch einen Teil der Vertreter, es könnten auch von den Universitäten ein paar gute Herren mitkommen, — und das soll die geehrte Versammlung sein, welche die „große Charte“ ausarbeiten sollte, gewiß in demokratischem Sinne, wie sie uns glauben machen wollen. Ein erhabenes Bild! Kann denn klarer zu Tage treten, wie die bürgerlichen Klassen und ihre Vertreter darauf bedacht sind, in Gewißheit, daß der Kampf von der Arbeiterklasse ausgeht und zu seinem Ende gebracht wird, alle Leute einfließen in ihre breite Folsche zu stecken. Zu dem Zweck sollen sie jetzt ihre Kräfte sammeln und die „Verletzung“ — diese Frucht des praktischen Revisionismus — soll dazu beihilflich sein. Mögen sie ihre Kräfte sammeln und sich organisieren, wir haben nichts dagegen einzumenden, aber eins ist klar, es ist ein Ansporn mehr für die russische sozialdemokratische Partei, alle ihre Kräfte zusammen zu fassen, um im entscheidenden Moment die Bügel in starker Hand zu halten.

scholl er an achtjährigen Mädchen Sittlichkeitsverbrechen verübt haben, die aber nicht zur Anzeige gelangt sind. In seinem früheren Wirkungskreise sowohl wie in seinem jetzigen hat er bei Geschäftsleuten, Gastwirten u. s. w. sich um Geld gemacht, so daß es wiederholt zu Pfändungen gekommen ist. Im Verkehr mit dem Gendarm und der Kriminalpolizei versuchte Knoll den Verdacht auf eine bestimmte Person in Ladeburg zu lenken, wobei er sich aber in Widersprüche verwickelte. Bei der Hausdurchsuchung, die man während des Verhörs unternahm, wurde ein mit Blut bespritztes Taschentuch gefunden. Sein Ueberzieher soll auch verschiedene Flecke aufweisen, die aber durch Reinigungsmittel ziemlich unkenntlich gemacht worden sind. Knoll beteuert, den Mord nicht ausgeführt zu haben. Ob die Indizien ausreichen, das Verfahren gegen Knoll zu eröffnen, muß die Untersuchung ergeben.

Erfurt, 23. Juli. Schulden zu verschonen ist gemeinlich nicht Brauch, der hiesige Bismarckklubverein wollte es aber doch bei unserer Stadt probieren. Dieser Verein hat, mit großem Tamtam natürlich, Erfurt auch mit so einer Bismarckklausel beglücken wollen, es auch so weit fertig bekommen, — nur schade, daß er noch 2500 Mark Schulden von dem Bau hat. Jetzt drängt's, und er will den ganzen Krempel mit — den Schulden der Stadt Erfurt „schenken“. Die Stadtverwaltung ist aber so vernünftig, nur schuldenfreie Geschenke und Legate zu acceptieren und hat das naive Ansuchen daher vorerst dankend abgewiesen, bis die 2500 M. Schulden getilgt sind. Für diese 2500 M. wird jetzt mit den patriotischsten Gründern bei den Erfurter Handwerkern geschnorrt. Es kann lange dauern, bis sie zusammen sind.

Magdeburg, 23. Juli. In der Volksstimme lesen wir: Ein netter Prozeß scheint hier in nächster Zeit zum Austrag zu kommen. Am letzten Donnerstag fand vor dem hiesigen Gewerbegericht ein Termin statt, der sich gegen die hier wohnende Modistin Fr. Stappenbeck richtete und bei der wegen der zur Sprache kommenden Delikate Vorgänge die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden mußte. Die angestellten Ermittlungen haben nun ergeben, daß das Mode-Atelier ganz sonderbaren Zwecken gedient hat, die mit dem eigentlichen Zwecke einer Schneiderstube in gar keinem Zusammenhange stehen. Ein Fabrikbesitzer, mehrere angesehene Kaufleute, auch ein Arzt, der wahrscheinlich anatomischer Studien halber das „Modell“ vulgo Mode-Atelier öfter aufsuchte, sind stark kompromittiert. Die Weigerung verschiedener Mädchen, dem an sie gestellten Verlangen nachzugeben, ist es zu danken, daß die Geschichte ein für die Beteiligten unangenehmes Nachspiel vor dem ordentlichen Gericht haben wird.

r.-Aus Thüringen, 23. Juli. Die Beteiligung an den Kommunalwahlen wird von unseren Genossen jetzt überall in Thüringen systematisch in die Wege geleitet. Da für die preussischen Teile im November d. J. Neu- resp. Ergänzungswahlen stattfinden, so haben die Kreisleitungen der Kreise Erfurt-Schleusingen-Riegenrück und Mühlhausen-Langensalza-Weiskene ihre hierfür in Betracht kommenden größeren Orte schon zur Vorbereitung der Wahlen Austrag gegeben, der Austrag ist auch mit Eifer aufgenommen worden. So werden sich unsere Genossen z. B. in Langensalza und Suhl zum erstenmal an diesen Wahlen beteiligen. Dabei wird das Dreiklassenwahlrecht wieder seine lieblichen Blüten zeigen, die aber mitunter, wie man weiß, auch des rächenden Humors nicht entbehren; so wird nämlich in Goldlauter die erste Klasse allein von den beiden Leitern unseres dortigen Konsumvereins repräsentiert, die es natürlich ebenso wie die Kapitalmagnaten machen werden und sich selbst wählen werden, da sie unsere Kandidaten sind. In Erfurt ist übrigens auch gegen die letzten Stadtverordnetenwahlen wieder Protest eingelegt worden. Als Hauptgrund zur Ungültigkeitserklärung wird im Protest angegeben, daß ein Mitglied des Wahlvorstandes, am Wahltag sogar, aus der Wählerliste ausgespart gemacht hat und diese an das sogen. Bürgerwahlkomitee, dem er selbst angehört, abgegeben hat. Die öffentliche Verhandlung über diesen Protest kann unter Umständen erquickliche Enthüllungen bringen.

Ein Schmähbrief an den Abgeordneten Bebel vor Gericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

f. Leipzig, den 24. Juli 1902.

Ein interessanter politischer Prozeß findet heute vor dem Schöffengericht des hiesigen königlichen Amtsgerichts statt. Am 6. Dezember 1901 erhielt der Reichstagsabgeordnete August Bebel nach seinem Wohnort Schöneberg bei Berlin eine offene Postkarte folgenden Inhalts:

Leipzig, den 6. Dezember 1901.
Herr Bebel! Eine Frage im Vertrauen: Wieviel haben Sie denn für Ihre heillosige Vertretung der Interessen der Börsejuben — siehe gestrige Rede zum Posttarif — bekommen? Denn ein vernünftiger Mensch kann unmöglich aus eigener Ueberzeugung solchen Blödsinn reden, wie Sie es gethan. Bebel August ist nicht mehr der alte, der für eine gute Sache eintrat. Jetzt arbeitet er nur noch für „unsere Zeit an der Börse“; bringt allerdings viel ein! Sie können aber ohne Sorge sein, Sie werden selbst vom einfachsten Manne nicht mehr ernst genommen. Polterhafter Schwärmer — nichts weiter. Schauspieler!
D. Müller, Oberlehrer.

Darauf antwortete Bebel in offener Erklärung:

Schöneberg-Berlin, den 7. Dezember 1901.
Als Antwort auf den Inhalt Ihrer Karte folgendes:
Sie sind ein gemeiner Dursche. Wenn Ihre vorgelegte Behörde Sie in Rücksicht auf Ihre Flegelhaftigkeit mit Schimpf und Schande von Ihrem Posten jagte, so würde sie sich ein Verdienst um die Ihnen anvertraute Jugend erwerben.
A. Bebel.

An demselben Tage, an dem Bebel die Postkarte erhielt, kam an die Redaktion der Leipziger Volkszeitung folgender Brief:

An die Redaktion der Leipziger Volkszeitung, hier.
Ein in unserem Gasthause verkehrender Herr — er machte den Eindruck eines Lehrers — ließ eine Postkarte auf dem Tische liegen, die ich las und Ihnen zu geeigneter Verwertung bekannt gebe:
(Folgt Abdruck der obigen Karte.)

Dann heißt es weiter:
Ich habe die Postkarte einstweilen zurückgehalten, werde sie aber doch, falls der Herr nicht wieder danach fragen sollte, zur Post geben, da sie frankiert ist.

Die Leipziger Volkszeitung veröffentlichte das Faktumile der an Bebel gerichteten Postkarte. Darauf meldete sich eine Anzahl Leute mit der Behauptung, der Schreiber der Postkarte sei nicht D. Müller, sondern der Sekretär der hiesigen städtischen Wahl-

geschäftsstelle, Ratssekretär F. Golla in Leipzig-Volkmarisdorf. Am 19. Dezember erhielt die Redaktion der Leipziger Volkszeitung eine Postkarte aus Halle a. S. folgenden Inhalts:

Der dem reichen Willenbesitzer Bebel infolge seines lächerlichen Jammerns über den in seinem Kopfe spukenden Brotwunder verfehlt Hieb scheint gefallen zu haben. Die Arbeiter lassen sich nicht mehr von Ihnen verbummen.
Halle a. S., 19. Dezember 1901.

Ergebnis D. Müller, Oberlehrer.
An diese Postkarte knüpfte die Redaktion der Leipziger Volkszeitung folgende Bemerkung:

Der mutige „Oberlehrer D. Müller“ wollte die Spur nach Halle lenken, aber wir waren ihm schon näher „auf die Sprünge“, als er es ahnte.

Der Herr Oberlehrer D. Müller wohnt nämlich nicht in Halle, sondern in Leipzig-Volkmarisdorf, Wilhelmstraße 26, II., auch heißt er nicht D. Müller, sondern F. Golla, und schließlich ist er kein Oberlehrer, sondern Sekretär der Wahlgeschäftsstelle des Leipziger Rates, Mühlgaße 10.

Apropos, Herr Ratssekretär Golla! Wir hatten ja schon früher einmal das Vergnügen, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen. Im Jahre 1896, anlässlich der Wahlrechtsänderung war es, als Sie nicht minder unverfroren wie jetzt in der königlichen Leipziger Zeitung ein offenes Briefchen veröffentlichten, worin die folgende niedliche Stelle vorkam:

„Wir, die wir in stetem Kampf mit den Sozialdemokraten bei hundertlei Gelegenheiten tagtäglich uns befinden, können der Regierung nicht dankbar genug sein, daß dem wachsenden sozialdemokratischen Terrorismus, dem Uebermuth dieser frechen Bande endlich einmal ein Paroli geboten wird.“

Damals hatte der Ratssekretär Golla wenigstens noch den Mut, seine Ungezogenheiten unter Nennung seines Namens zu verbrechen, heute verliert er seine Subeleien aus dem feigen Hinterhalte der Anonymität.

Als in der Stadtverordnetenversammlung vom 11. März 1896 unser Genosse Pollender darauf hinwies, daß gerade die Stelle, die Herr Golla bekleidet, nämlich das Sekretariat in der Wahlgeschäftsstelle, einen Beamten mit unansätzigler Vergangenheit verlange, wenn die Arbeiter ihm Vertrauen entgegenbringen sollten, da erstand dem Herrn Golla ein Verteiliger in dem Herrn Stadtrat Ludwig Wolff, der vorher bekanntlich selbst als „höchster Gemeindebeamter“ in der Leipziger Zeitung für die Befestigung des gleichen Wahlrechts Stimmung gemacht hatte. Unter dem Vorfall der großen Mehrheit der Stadtverordneten erklärte Herr Stadtrat Ludwig Wolff, sein Beamter, Herr Golla, sei zuvor in einer (antifeministischen) Versammlung des Herrn Zimmermann von Sozialdemokraten (!?) mit Thätlichkeiten bedroht worden und man möge deshalb „etwas drückliche Rücksicht walten lassen“. Und Herr Golla blieb auf seinem Posten.

Jetzt, nach sechs Jahren, wo sicherlich von keinerlei Provokation die Rede sein kann, wird Herr Golla wieder entlarvt als der Schreiber pseudonymer Schmähbriefe; in der That: ein Prachtexemplar der Gefinnungslosigkeit!

Es wird ja zunächst abzuwarten bleiben, was der Leipziger Rat zu der Privatklage seines Beamten sagen wird. Im Publikum dürfte Herr Golla schwerlich jemand finden, der ihn verteidigt oder entschuldigt; am allerwenigsten wohl in den Kreisen der Lehrer, gegen die er den Verdacht der Thäterschaft zu lenken bestrebt war.

Daraufhin schrieb Golla an die Redaktion der Leipziger Volkszeitung einen Brief, in dem er sich ganz energisch verwehrte, der Schreiber der Postkarte zu sein. Er sei von früh bis abends so sehr beschäftigt, daß er keine Zeit habe, die Reichstagsverhandlungen mit solcher Aufmerksamkeit zu lesen, um auf Grund derselben an Reichstagsabgeordnete Postkarten abzugeben oder gar verteilenden Inhalts schreiben zu können. Es wäre auch eine Thorheit, wenn er eine solche offene Postkarte schreiben würde, da seine Handschrift sehr bekannt sei. Er gebe zu, daß die Handschrift auf der Postkarte mit der seinigen Ähnlichkeit habe. Er nehme an, daß jemand zu seiner Handschrift nachgehmt habe, um ihm Verlegenheiten zu bereiten. Jedemfalls habe er die Postkarte nicht geschrieben. Er sei im übrigen den Sozialdemokraten keineswegs feindlich gesinnt. In seiner amtlichen Eigenschaft als Sekretär der städtischen Wahlgeschäftsstelle behandle er den ärmsten Arbeiter ebenso wie den reichsten Patrizier.

Aus Anlaß dieser Presseliebe strengte Golla gegen den verantwortlichen Redakteur der Leipziger Volkszeitung, Johann Friedrich Seger, die Privat-Verleumdungsklage an. Der erste Termin verfiel der Verlegung. Heute stand nun zum zweitenmal vor dem Schöffengericht Termin an. Den Vorsitz des Gerichtshofes führte Landrichter Dr. Dehme. Schöffen waren Hof-Justizienverleger Reinecke und Buchbinderbesitzer Reineffel. Als Vertreter des Klägers war Rechtsanwalt Dr. Hillig, als Verteidiger des Privatangeklagten, Rechtsanwalt Neu erschienen. Der Vorsitzende fragte bei Eröffnung die Parteien, ob denn nicht ein Vergleich möglich sei. Rechtsanwalt Dr. Hillig: Ein Vergleich ist schon deshalb ausgeschlossen, da der Privatkläger die Klage auf Veranlassung seiner vorgelegten Behörde, d. h. also des Rats der Stadt Leipzig, erhoben hat. Der Angeklagte Seger erklärte: Er habe die inkriminierte Nummer verantwortungsvoll gezeichnet und die zur Anlage stehenden Artikel gebilligt. Es sei für ihn kein Zweifel, daß Golla der Schreiber beider Postkarten und auch des angeblich von einem Gastwirt aus Volkmarisdorf geschriebenen Briefes sei. Kläger Golla: Ich bezeichne diese Behauptung als eine freche Verleumdung. Vorsitzender: Das muß ich entschieden zurückweisen. Sie sind nicht berechtigt, eine Behauptung des Angeklagten eine freche Verleumdung zu nennen. Golla: Ich befinde mich in einer begreiflichen Erregung, ich bin aber bereit den Ausdruck zurückzunehmen. Nachdem die inkriminierten Schriftstücke verlesen waren, begutachtete der gerichtliche Schreibfachverständige Redakteur Henze-Leipzig unter eingehender Darlegung: Es sei für ihn kein Zweifel, daß die zwei Postkarten, der Brief aus Volkmarisdorf und die ihm übergebenen authentischen Briefe des Privatklägers von ein und derselben Hand geschrieben seien. Eine Nachahmung durch einen Dritten halte er, angesichts der charakteristischen Schriftzüge, für ausgeschlossen.

Universitäts-Professor Dr. med. Rodel (Leipzig) schließt sich diesem Gutachten vollständig an. Sowohl die einzelnen Schriftzeichen, die Lage der Schrift, die Federhaltung u. s. sprechen für die Identität der ihm übergebenen Schriftstücke. Es seien wohl einige Abweichungen vorhanden, diese seien aber so gering, daß sie gegen die vielen Uebereinstimmungen nicht ins Gewicht fallen. Er habe auch die Linte chemisch untersucht und festgestellt, daß die zwei Postkarten, der Brief aus Volkmarisdorf und der Brief des Privatklägers vom 26. Dezember 1901 mit ein und derselben Linte geschrieben seien. Auch er halte eine Nachahmung der Handschrift für ausgeschlossen. Es sei also in hohem Grade wahrscheinlich, daß die zwei Postkarten, der Volkmarisdorfer Brief und die authentischen Briefe des Privatklägers von ein und derselben Hand geschrieben seien. — Angeklagter Golla: Mit so großem Scharfsinn der Herr Professor sein Gutachten hier erlattet hat, so hat er sich dennoch geirrt, denn ich habe weder die Karten, noch den Volkmarisdorfer Brief geschrieben.

Der Vorsitzende verliest danach die Aussage des vom Amtsgericht Berlin I kommissarisch vernommenen gerichtlichen Schreibers...

Herr Sachverständiger: Dann ist es sehr wunderbar, daß dies der Herr Sachverständiger nicht zu Protokoll gegeben hat.

Rechtsanwalt Dr. Hillig: Wenn den Herren Sachverständigen die Handschrift des Oberlehrers D. Müller in Halle vorgelegt werden würde...

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Neu widerspricht dem Antrag, da derselbe eine Verschleppung bezwecke.

Aus der Partei.

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich wird am 15. August d. J. und folgende Tage in Vuffig an der Elbe abgehalten werden.

Untersuchung wurde eingeleitet nach vorausgegangener Konfiskation der Nr. 78 der Augsburger Volkszeitung gegen Hans Kollwagen (Redakteur), Frau Emilie Kollwagen (Druckerin) und Hans Gebhardt (Verleger) wegen eines Vergehens der Verleumdung des deutschen Kaisers (§ 94), einer Verleumdung des Prinzregenten von Bayern (§ 97) und eines Vergehens wider die öffentliche Ordnung (§ 131 des Strafgesetzbuchs).

Das Landgericht Augsburg hatte am 14. Juli die Verurteilung gegen die Konfiskation kostenpflichtig verworfen.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

1. Zum internationalen Genossenschaftskongress. Wie bereits berichtet, wurde der fünfte internationale Genossenschaftskongress am 21. Juli in Manchester eröffnet.

Eine Anternehmensofferte veröffentlicht die Brandenburger Zeitung. Das Schreiben lautet: Werber a. S., 26. Juni 1902.

Hochgeehrter Herr R. N. Ich vernahm, daß Sie beabsichtigen, Ihr Haus streichen zu lassen, und sich deshalb mit einem anderen Maler in Verbindung gesetzt haben.

Der Mann, der sich durch äußersten Druck auf den Arbeitslohn empfehlte, verdient wirklich, den weitesten Kreisen bekannt zu werden.

Leipziger Angelegenheiten.

Um die Arbeitszeit in den gewerblichen Fuhrwerksbetrieben festzustellen, wird demnächst den hiesigen Arbeitern dieser Betriebe ein umfangreicher Fragebogen zur Beantwortung zugestellt werden.

Die Anordnung des ganzen Fragebogens ermöglicht bei gewissenhafter Beantwortung eine klare Feststellung der Arbeitsverhältnisse in den Fuhrwerksbetrieben, nach deren Befehliger Regelung mit Recht schon seit langen Jahren verlangt worden ist.

find und nach herbeigeführt werden. Empfindliche Geld- und Freiheitsstrafen sind den Geschirrführern auferlegt worden, obwohl die wirkliche Ursache der Unfälle gar häufig auf die Ueberanstrengung der Arbeitskraft der Geschirrführer zurückzuführen war.

Das Ergebnis der jetzt veranstalteten Umfrage soll als Unterlage für eine gesetzgeberische Regelung der Arbeitszeit im Fuhrwerksbetriebe dienen.

Taschen zu! Zu unserer gestrigen Notiz unter der vorstehenden Spitzmarke liegt heute eine neue Bestätigung dafür vor, daß das famose „Institut zur Förderung und Hebung der Kultur in Afrika“ purer Schwindel ist.

Auf die vor mehreren Wochen auch im Leipziger Tageblatt erschienene Annonce meldete sich ein hiesiger Kaufmann und erhielt dann später einen Brief desselben Wortlauts, wie wir ihn bereits gestern veröffentlicht haben.

Gern X. in Leipzig. Auf Ihr werdes gestriges Schreiben erwidern wir höflich, daß der Angetragte bei uns kein Konto besitzt, uns vollständig unbekannt ist.

Hochachtend Bayerische Bank. Hoffentlich gelingt es der Staatsanwaltschaft, weitere Aufklärung über den ehrenwerten „Karl Schulze“ zu verschaffen.

Der vom Schwurgericht kürzlich zu drei Jahren Gefängnis verurteilte Bädermeister Mann hatte in der Gerichtsverhandlung angegeben, er habe am 3. Januar im Café Stock in der Nikolaistraße vier Herren angetroffen, die Weine seine Tante spielten und ihn aufforderten, sich am Spiel zu beteiligen.

Die Schankstätten Leipzigs. Nach dem städtischen Verwaltungsbericht für das Jahr 1900 fiel in diesem Jahre die Zahl der Schankkonzessionsgesuche von 1669 im Vorjahre auf 1448.

Die Stadtverordneten hatten der Einführung der Selbstversicherung des städtischen Mobiliars gegen Feuer- und Explosionsgefahr zugestimmt, jedoch mit der Maßgabe, daß die Selbstversicherung beim Museum der bildenden Künste von 10 Prozent auf 30 Prozent erhöht und ein Fonds von 30 000 Mark aus vorhandenen, noch näher zu bestimmenden Mitteln gebildet werde.

Eine Streitfrage, die durch die Einführung der 45tägigen Rückfahrkarten besondere Bedeutung erlangt hat, ist vor einiger Zeit von einer Bahnhofsbehörde entschieden worden.

Neue Telegraphenstelle. In Rosdorf (Bezirk Leipzig) wird am 23. Juli eine mit der Ostpostanstalt vereinigte Telegraphenbetriebsstelle mit beschränktem Tagesdienst eröffnet werden.

Die Bibliothek und der Lesesaal der Handelskammer bleiben vom 4. bis mit 23. August dieses Jahres geschlossen. Alle entlehnten Werke sind, soweit ihre Entleiher nicht früher abkufen, spätestens am 25. Juli zurückzugeben.

Giftpflanzen. Jetzt ist die Zeit, da verschiedene unserer gefährlichen Giftpflanzen, wie Nachtschatten, Wickenkraut, Stachelapfel, Eisenhut, Tollkirsche, Fingerhut, gestochter Schierling, Wasserfenchel, Hundspeterfille u. a. zur Reife gelangen.

gereicht wird. Schon wenige genossene Beeren des Nachtschattens können unter Umständen den Tod herbeiführen.

Die im großen Zschortauer Eisenbahnviadukt schwer verletzten drei Personen, die im hiesigen Stadttrankenhaus untergebracht waren, sind nunmehr sämtlich als geheilt entlassen worden.

Bei der Sächsischen Landeslotterie gelangt, entsprechend den in der neulich abgehaltenen Kollektorenversammlung geäußerten Wünschen, mit der 143. Lotterie ein neuer Spielplan mit Bruttogewinnen zur Einführung.

Zur Warnung. Mittels Postkarte wurde in einem größeren Geschäft, die mit der Unterschrift einer hiesigen, hochangesehenen Dame fälschlich versehen war, eine Partie Wäsche bestellt, welche nach einem bestimmten Grundstüch gebracht werden sollte.

Gewarnt wird weiter vor einem Betrüger, der, wie erst vorgestern gemeldet wurde, sich als Tapezierer ausgibt, um Gardinen u. z. zu erschwindeln.

Ein Kollwagen samt dem Pferde gestohlen. Am Montag wurde gestern ein dunkelblau gefärbter Kollwagen nebst einem schwarzen Hengste, der am linken Vorderbein und den beiden Hinterbeinen weiße Abzeichen hatte, auch auf dem linken Hinterbein etwas lachm ging, gestohlen.

Selbstmord oder Unfall. In der Nähe der Gasanstalt II ist der Revolverlokomotivführer Umbäcker gestern nachmittag in der dritten Stunde von einer Rangiermaschine überfahren und sofort getötet worden.

Keine Polizei-Nachrichten. Ein unbekannter Bettler ist in den Bodenraum eines Grundstückes in der Pöplitzstraße eingebrochen und entwendete dortselbst eine preussische Artillerie-Uniform vom 14. Regiment, eine mit Leder besetzte Reitboje, einen schwarzen Gewehr-Jackentanzig im Gesamtwerte von 70 Mk.

Am mitaufahren, leg ein 15 Jahre alter Kaufbursche ohne Wissen des Führers auf einen im Gange befindlichen Wagen in der Karl Heine-Straße.

Auswärts wurde gestohlen eine runde antike Dose mit feinsten Blumenmalerei von Marquard Wöcher, auf dem Deckel eine runde Tabatiere aus Schildpatt, eine runde antike Dose mit gemalten Portraits, verschiedene alte Medaillen, Denkmünzen in Gold und Silber, darunter eine goldene Kaiser Jubiläumsmedaille, Schühlerhalter und neue schweizerische Silbermünzen aus dem vorigen Jahrhundert.

In einem Gebüsch an der Ratschule ist ein aufgeborener Koffer mit diversen Wäschestücken gefunden worden, der von einem Diebstahl herrühren dürfte.

Verhaftet wurde ein 21 Jahre alter Handlungsgehilfe aus Erfurt, der durch widerrechtlich erlangte Quittungen eine hiesige Versicherungsgesellschaft fortgesetzt um Beträge von 2-6 Mk. betrog.

Vermischtes.

Musterprieester. Allen Modern und frommen Sozialisten tötern empfehlen wir nachstehende Liste von Musterprieestern zur ganz besondern Beachtung: Der Erzprieester Don Vincenz Caruso von Guglianesi wurde von der Strafammer in Marino zu zwei Jahren 25 Tagen Zuchthaus verurteilt, weil er zum Vergernis zahlreicher Kinder in der Kirche während des Gottesdienstes mit der jugendlichen Paulina Benedicta Unzucht getrieben hatte;

Die Verhaftete erhielt fünf Monate Gefängnis. (Quelle: das Merkurblatt Nr. 151.) — 2. Der Prieester Don Montano vom Wallfahrtsort des H. Verges von Barallo hatte einen neun-jährigen Mädchen Gewalt angethan.

Der Direktor der großen Merikalen Versicherungsgesellschaft La Croce (Das Kreuz), Eudard Boggi wird wegen Unzucht mit Schulkindern im Park zu Mailand in flagranti ertappt und verhaftet (Osservatore Cattolico Nr. 57, 12. Juli). — 4. Die Prieester Don Mirabelli und Don Ricci von Prosinone wurden wegen Anstiftung von Mord und Meineid festgenommen. (Merik. Gazz. Piemont. Nr. 131.) — 5. Der polnische Prieester Wenzeslaus Wrublensthy aus Posen, wegen Unzucht in Rom verurteilt, wurde per Schuß über die Schweizer Grenze nach seiner Heimat gebracht.

Don Jacchi, Domherr und Varnabitenpräfeet von Bologna, wegen Verführung der ihm anvertrauten Schüler zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, ging rechtzeitig vorher nach Holland. Don Spinardi, Frühmehner von Vrescia, wegen Unzucht mit minderjährigen Knaben zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt, reiste rechtzeitig nach Neapelt. Don Spinaci, Prieester von Pano, wegen desselben Verbrechens zu 1 1/2 Jahren verurteilt, ging zuvor nach Griechenland. Don Vasilacata von Andria, wegen eben desselben Vergehens verurteilt — verhaftet. In dem kleinen Bistum Aurore auf Sardinien, welches noch nicht den dritten Teil der Einwohner Taltoos zählt, muß der Bischof in einem Monat vierzehn Prieester wegen unstatlichen Lebenswandels „a divinis“ suspendieren, d. h. ihnen wegen Unwürdigkeit das Messelosen verbieten. (Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

Brand.

Kassel, 22. Juli. Das Elektrizitätswerk Bismarckhöhe...

Fromme Sünder.

K. Zu dem katholischen Pfarrer Roper in Köln, der wegen...

Eisenbahnunfall.

Diebstahlfälle. Am 23. Juli früh stießen auf der Strecke...

Noch ein Turm wackelt.

Turin, 24. Juli. Der in der Nähe des südlichen Hospitals...

Ein Cirkustruß?

Newport, 23. Juli. Buffalo-Bill, der von seinem...

Ertrunken.

Orsova, 23. Juli. Zwei mit 20 Personen besetzte Boote...

Petroleumquellenbrand.

Newport, 23. Juli. Das Feuer, das auf der großen Oel-

Lezte Nachrichten.

Dresden. Das 1853 gegründete und angehende Bankhaus...

Zukunft in Rechtsfragen.

A. B. Wenn Sie auf gutlichem Wege nichts erreichen können...

Wiederverheiratung sowie für jedes hinterbliebene Kind...

Briefkasten der Redaktion.

N. 100. Siehe Notiz unter Leipziger Angelegenheiten...

Theatervorstellungen.

Neues Theater. Donnerstag den 24. Juli: 186. Abonn.-Vorstellung...

Altes Theater.

Donnerstag bis Sonnabend: Geschlossen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Speiseanstalt I (Johannplatz): Kartoffeln, u. Wäghen...

Veranstaltungskalender.

Donnerstag: Verein Vorwärts, Leipzig-Süd. Gymnastik...

Adressen der Austräger der Leipziger Volkszeitung.

Leipzig: Frau Ebner, Webergasse 5, III.

Schuster, Südstraße 68, IV. N. Simon, Becknerstraße 24, IV.

Stahmel: Frau Berner, Nr. 10, I. Stiller: Herr M. Mühl, Schulstraße, Konsumverein, II. I.

Arbeiterinnen! Nachstehende Personen sind bereit...

Sehr billig! Sehr gut! Trockne Wachs-Kern-Seife. 5 Pfund nur 1.25 Mk.

Es ist kein Geheimnis, warum jeder Probedersuch...

Gelegenheitskauf! Rote Bett-Inlets mit kleinen unbedeutenden Flecken.

Empfehle meine Damenbinden. Gummifäden für Massage, Waden- und Krankenpflege.

Empfehle sämtliche Gummwaren zur Waden- und Krankenpflege.

Alle Frauen sollten Dr. med. Rau's Broschüre über telechte und schmerzlose Entbindung lesen.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft (Abteilung Buchhandlung). Das Gedenkblatt zum Gewerkschaftsfest ist zum Preise von 15 Pfg.

Der Zusammenbruch der Leipziger Bank vor dem Schwurgericht.

Die Geschworenen haben die Schuldfragen bejaht. Das Gericht hat sich zur Festsetzung des Strafmaßes zurückgezogen. Die Angeklagten sind mit ihren Verteidigern allein im Parterre des Schwurgerichtssaales zurückgeblieben.

Die Geschworenen haben die Schuldfragen bejaht. Das Gericht hat sich zur Festsetzung des Strafmaßes zurückgezogen. Die Angeklagten sind mit ihren Verteidigern allein im Parterre des Schwurgerichtssaales zurückgeblieben.

Die Geschworenen haben gesprochen. Sie haben im Fall Exner mit üblicher Promptheit den Wahrspruch geliefert, den die Richterschaft der Anklagebehörde zur Verurteilung des erschreckten Gemüters verlangt haben.

Exner sitzt als Angeklagter der Angeklagten dem Richterisch am nächsten. Die Geschworenen haben ihm milde Umstände verurteilt, daß ihn das Verbrechen erwartet. Er plaudert unaufrichtig mit seinem Verteidiger, der seine Menschenpflicht thut, wenn er seinem Klienten die furchtbare Qual des Wartens löst.

Die Minuten schleichen; eine erstickende Luft ist im Saal und auf den Tribünen. Der lästern Reugier des Publikums beginnt die Zeit ebenso lang zu werden, wie der qualvollen Angst der Hauptpersonen des Justizdramas.

Mit leichten, bebenden Kesselfortschritten eilen die Richter auf ihre Plätze, und der Vorsitzende beginnt das Urteil zu verlesen. Im Namen des Königs...

Nemlose Stille herrscht im Saal. Die scharfe Stimme des Vorsitzenden geht schneidend durch die Dämmerung: „Zwei Jahre Zuchthaus!“ Exner ist unbeweglich.

Nach Erledigung einiger Höflichkeitseremonien zwischen Gerichtshof und Geschworenen wird die Sitzung geschlossen. Die Angeklagten entfernen sich. Kein Händedruck, kein Blick für den Zuchthaussträfling.

Er hat ihm den Antrag gegeben, Revision beim Reichsgericht einzulegen. Herr Dr. Gensch hat sich die Sache noch einmal überlegen. Es steht ja noch die Amnestie in Aussicht, und da kann er mir darunter fallen, wenn die Strafe rechtskräftig ist.

1. Leipzig, den 23. Juli 1902.

Zweimündeliger Tag der Verhandlung. (Schluß.)

Gegen 4 1/2 Uhr nachmittags treten die Geschworenen in den Saal. Der Andrang des Publikums ist geradezu fürchterlich. Die Spannung ist aufs höchste gestiegen.

Die Geschworenen haben die Frage wegen betrügerischen Bankrotts bejaht, die Frage wegen Verschleierung betrügerischen Bankrotts und des Exposés bejaht, betrügerischen Bankrotts verneint, die Frage wegen Betruges gegen Reichsroeder bejaht, die Frage, ob Exner dadurch eine Verschleierung begangen hat, bejaht, die Frage wegen Betruges gegen die Firma v. d. Heydt u. Co. und wegen Untreue, begangen gegen die Leipziger Hypothekbank verneint.

Die Schuldfragen sind bejaht. Dr. Gensch hat in derselben Weise beantwortet, jedoch ist bei Gensch als nicht erwiesen angenommen, daß er Handelsbücher verheimlicht und außerdem sind Dr. Gensch milde Umstände zugebilligt.

Betrügerischer Bankrott ist die Frage wegen Untreue verneint, dagegen die Frage wegen Verschleierung, mit Ausnahme des Geschäftsberichts, da er zu dieser Zeit nicht in Leipzig war, bejaht.

Betrügerischer Bankrott ist die Frage wegen Betruges, bejaht, ihnen aber sämtlich milde Umstände zugebilligt.

Nachdem der Spruch verkündet, erklärt der Vorsitzende, daß der Spruch nicht ganz der Form entspreche. Die Geschworenen müssen sich daher noch einmal zurückziehen. Nach wenigen Minuten erscheinen die Geschworenen wieder. Der Obmann verliest noch einmal den Wahrspruch. Der Vorsitzende befehlt danach, die Angeklagten einzuführen.

Der Vorsitzende verliest alsdann den Angeklagten den Wahrspruch der Geschworenen. Staatsanwalt Dr. Weber: Bei der Strafzumessung wird einmal der hohe Grad des Verschuldens und andererseits die schlimmen Folgen, die die Handlungen der Angeklagten gehabt haben, zu erwägen sein.

Staatsanwalt Dr. Kunz beantragt gegen die sieben Aufsichtsratsmitglieder angemessene Geldstrafen.

Verteidiger Justizrat Dr. v. Gorbun: Ich ersuche Sie, meine Herren Richter, bei der Strafzumessung in Betracht zu ziehen, daß es der Konkursverwaltung möglich war, binnen kürzester Zeit eine Vermögensaufstellung zu machen.

Der Herr Staatsanwalt hat in dankenswerter Weise beantragt, den Angeklagten die Untersuchungshaft vom 1. Januar 1902 ab anzurechnen. Ich gehe aber weiter. Ich weise darauf hin, daß es Exner möglich gewesen wäre, die Flucht zu ergreifen, er hat sich aber freiwillig gestellt und jedenfalls die lange Untersuchungshaft nicht verschuldet.

Der Verteidiger, Justizrat Proba, erlucht die Richter, zu erwägen, daß Dr. Gensch doch jedenfalls die nachteiligen Folgen nicht verschuldet und nicht in böser Absicht gehandelt habe. Er verweist nochmals auf die traurige Lage des Dr. Gensch und ersucht um ein möglichst mildes Strafmaß, ganz besonders aber denselben die bürgerlichen Ehrenrechte zu belassen.

Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Rosenkhal erklärt: Er stelle betreffs der Aufsichtsratsmitglieder das Urteil dem Ermessen des Gerichtshofs anheim.

Die Angeklagten erklären sämtlich auf Befragen des Vorsitzenden, daß sie nichts weiter zu sagen haben. Exner wurde, als der Wahrspruch vorgelesen wurde, kreidebleich. Auch Dr. Gensch sieht furchtbar gedrückt aus.

Gegen 6 Uhr abends zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück.

Gegen 8 Uhr abends tritt der Gerichtshof wieder ein. Der Zuhörerraum und die Tribünen sind zum Brechen voll. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Müller, verkündet:

Im Namen des Königs hat der Gerichtshof, gemäß dem Spruch der Geschworenen, erkannt, daß der Angeklagte Exner wegen betrügerischen Bankrotts und Bilanzverschleierung zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Dr. Gensch wegen desselben Verbrechens zu 3 Jahren Gefängnis, die Angeklagten Dodel, Mayer, Böcker, Schröder, Dr. Flebiger, Voerster und Wilkens wegen Bilanzverschleierung und zwar Dodel zu 15000 Mk., Mayer, Schröder und Böcker zu je 18000 Mk., Dr. Flebiger zu 8000 Mk., Voerster und Wilkens zu je 5000 Mk. Geldstrafe zu verurteilen und sämtlichen Angeklagten die Kosten des Verfahrens anzuerkennen.

Den Angeklagten Exner und Dr. Gensch sind je 7 Monate auf die erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung zu bringen.

Bei der Strafzumessung hat der Gerichtshof erwogen, daß der Angeklagte Exner das Vertrauen, das ihm bei Uebertragung des Postens als Direktor der Leipziger Bank entgegengebracht wurde, in schmachthafter Weise mißbraucht und dadurch ein großes Unglück über viele Tausende herbeigeführt hat.

Es ist ferner berücksichtigt worden, daß durch die Handlungen des Angeklagten Exner und Glauben im Handel und Verkehr eine tiefe Erschütterung erfahren haben. Zu Gunsten des Angeklagten kommt nur in Betracht, daß er nicht aus Habgier, sondern wohl mehr aus Ehrgeiz gehandelt hat.

Da aber der Angeklagte immerhin eine noblere Bestimmung an den Tag gelegt hat, so hat der Gerichtshof auch auf Abertennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren erkannt.

Bei dem Angeklagten Dr. Gensch hat der Gerichtshof erwogen, daß dieser auch das in ihm gesetzte Vertrauen in argster Weise getraut hat. Zu dessen Gunsten spricht aber, daß er vollständig unter dem Einfluß Exners stand und wohl auch nicht das volle Bewußtsein der Strafbarkeit hatte.

Bei den anderen Angeklagten ist erwogen worden, daß sie in unverantwortlicher Weise ihre Pflicht verletzt und dadurch zur Herbeiführung der Katastrophe beigetragen haben. Strafmildern kommt bei diesen Angeklagten in Betracht, daß sie nicht das Bewußtsein der Strafbarkeit hatten.

Die Straffestellungen sind je nach der Beteiligung der Angeklagten erfolgt.

Der Vorsitzende spricht noch den Geschworenen für die viele Mühe besten Dank aus, den der Obmann Dr. Bollentiner im Namen der Geschworenen erwidert, indem er ganz besonders auf die klare Rechtsbelehrung des Vorsitzenden hinweist.

Der Vorsitzende befehlt alsdann, die verhafteten Angeklagten abzuführen und erklärt danach die Verhandlung gegen 8 1/2 Uhr abends für geschlossen.

Vor dem Gerichtsgebäude und in den angrenzenden Straßen hat sich ein vieltausendköpfiges Publikum eingefunden. In der Stadt herrscht große Erregung.

Vereine und Versammlungen.

Der Arbeiterverein Wohlth-ehrenberg hielt am 19. Juli seine halbjährliche Generalversammlung ab. Zunächst gedachte der 1. Vorsitzende des verstorbenen Genossen Manfred Wittich und forderte die Anwesenden auf, unsern braven Vorkämpfer durch Erheben zu ehren, was auch geschah. Hierauf gab der Vorsitzende

den Bericht über die Thätigkeit des Vereins, der jetzt 56 Mitglieder zählt. Im verflorenen halben Jahre fanden 10 Mitglieder-versemmlungen und 2 öffentliche statt. Obgleich der Durchschnittsbesuch der Versammlungen ein größerer ist als im Vorjahre (30 gegen 25), giebt es doch noch eine Anzahl Mitglieder, die man kaum kennt; so selten lassen sie sich an den Vereinsabenden sehen. Auch hatte der Verein in diesem Jahre zum erstenmal eine Reise veranstaltet, mit deren Verlauf man zufrieden sein konnte. Der Bericht des Kassierers zeigte ein erfreuliches Bild über die Kassenverhältnisse des Vereins, trotzdem, wie aus dem Bericht des Bibliothekars zu entnehmen war, sich die Bibliothek um 80 Bände vermehrt hat, so daß dieselbe jetzt 121 Nummern mit 188 Bänden zählt. Ausgegeben wurden an 41 Mitglieder 55 Bände. Ein Antrag, dem Gesamtverband Decharge zu erteilen, fand einstimmige Annahme. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende die Anwesenden, sich reger an den Versammlungen und zumal an den Diskussionen zu beteiligen, und machte ferner auf das am 27. b. M. stattfindende Gewerkschaftsfest aufmerksam.

Der Arbeiterverein Wahren

hielt am 19. Juli seine ziemlich gut besuchte halbjährliche Hauptversammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Verstorbenen Motteler über: Enghaltes und Internationales im Klassenkampf; 2. a) Bericht des Vorstandes, b) des Kassierers, c) des Bibliothekars, d) der Revisoren, e) der Obmänner; 3. Verschiedenes. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende des verstorbenen Genossen Manfred Wittich; zu Ehren dieses Kämpfers erheben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Genosse Motteler leitete seinen Vortrag mit der Ausrichtung der Gräbe ein, die ihm die englischen Genossen bei seiner Abreise an die deutschen Genossen aufgetragen haben. Redner ging dann bis in die Zeit des Sozialistengesetzes zurück und schilderte, wie und mit welcher Ausdauer die Genossen unter diesem Gesetz gearbeitet haben und wie die Schwierigkeiten der Korrespondenzen überstanden wurden. Er geht dann zu den deutschen und englischen Gewerkschaften über und hebt zwischen beiden die Schatten- und Sonnenseiten hervor. Auch gedenkt er unter Gebäuern seines Mitgenossen Bernstein, wie dieser jetzt, wo keine Zeit zum Experimentieren ist, durch seine philosophischen Ideen Remedur schaffen will. Der internationale Klassenkampf, so beschließt er seinen interessanten, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag, werden je nach dem Temperament des betr. Volkes ausgeführt. Hiernach giebt der Vorsitzende den Stand des Vereins bekannt, der sich noch annähernd auf derselben Höhe wie im vorigen Jahre befindet. Abgehalten wurden 10 Versammlungen, davon 4 mit Vorträgen, 2 mit Gemeindeangelegenheiten und 4 mit Vereinsangelegenheiten. Nach dem Bericht des Kassierers und der Revisoren war die Kasse in größter Ordnung und es wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Aus der Bibliothek wurden 255 Bände entnommen. Zur Sängerkabine gehören 39 Sänger, die an 22 Singstunden mit durchschnittlich 23 Mann gesungen haben. Die Turnerkabine besteht aus 57 Turnern, die Radfahrerkabine aus 10 Mann. Schließlich wurden noch einige Vereinsangelegenheiten geregelt.

Der Arbeiterverein für Böllig und Umgegend

hielt am 19. Juli seine halbjährliche Generalversammlung ab. Eingang der Versammlung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Genossen Manfred Wittich einen ehrenden Nachruf, worauf sich die Anwesenden von ihren Plätzen erheben. Sodann erhält Genosse G. Riebel-Comenow zu seinem Vortrag über die Marktelkaffe, die Zeit ihrer Entstehung und ihre Wirkung, das Wort. Redner erläutert mit seiner Schärfe die wirtschaftlichen und politischen Zustände des französischen Volkes zur Zeit Ludwig XIV., sowie dessen Mißwirtschaft und totale Regierungsunfähigkeit. Interessant für alle Anwesenden war u. a. die Beschreibung des Urtextes der Marktelkaffe. Reicher Beifall lobnte dem Redner. Die Diskussion bewegte sich im Rahmen des Vortrags. Nach dem halbjährlichen Bericht des Vorsitzenden haben zehn Versammlungen mit einem Durchschnittsbesuch von 18 Personen stattgefunden. Ferner eine Generalversammlung, eine Vorstandssitzung, ein Lichtbildvortrag, zwei wissenschaftliche Vorträge, ein Sängerkommers und ein Unterhaltungsabend. Auch wurde an dem Sängerkreis in Jelt teilgenommen und ein Ausflug nach Wahren veranstaltet. Der Verein zählt 47 Mitglieder. Der Vorsitzende rügt den faulen Versammlungsbesuch und fordert erneut auf, durch zahlreicheres Erscheinen die Arbeiten des Vereins zu fördern. Der Kassenbestand beträgt 65.58 Mk. Das Stiftungsfest soll am 18. September im hiesigen Gasthof unter Vereinsmitglidern abgehalten werden. Einige Redner wünschen das Fest offiziell abzuhalten, aber die gesammelten Erfahrungen lassen es geboten erscheinen, dem Vorstandesbeschlusse zuzustimmen. Die Arbeiter-Vundesvertreter geben den Bericht über die letzte Bundesversammlung und wird an Stelle S. Genet's Genosse Wolff als Delegierter gewählt. Wegen vorgerückter Zeit mußten zwei Punkte der Tagesordnung auf die nächste Versammlung verlagert werden. Die Versammlung war von 25 Mitglidern besucht.

Generalversammlung des Volksvereins für Plagwitz-Bindenau.

Der 1. Vorsitzende gab Bericht über die Thätigkeit des Vereins im 1. Halbjahr 1902. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß der Verein auch in diesem Halbjahr wie vordem befreit gewesen sei, für die Bildung seiner Mitglieder nach jeder Richtung hin Sorge zu tragen. Nach dem statistischen Bericht, vom 2. Vorsitzenden ausgeführt, hielt der Verein im verflorenen Halbjahr 6 Vorträge mit zusammen 591, und 6 Diskussionsabende mit 401 Besuchern ab, ferner 5 literarische Abende mit 732 Zuhörern und eine Kunstausstellung mit Vortrag. Ausflüge und Besichtigungen hervorragender Anstalten fanden 5 statt. Die Sängerkabine übte an 26 Abenden mit 1288 Sängern, die Turnerkabine an 49 Abenden mit 3189 Turnern, die neugegründete Damenturnerkabine an 25 Abenden mit 733 Damen, die dramatische Abteilung an 25 Abenden mit 402, die Stenographenabteilung an 22 Abenden mit 291 Teilnehmern. Der Kurzus in Volkswirtschaftslehre (begonnen im November 1901) wurde im Berichtshalbjahre beendet. Die Bibliothek hat sich eines immer größer werdenden Leserkreises zu erfreuen. Die Zahl der ausgeliehenen Bücher betrug 1965 Bände gegen 1818 Bände im gleichen Zeitraum des Vorjahres; die Zahl der Bände konnte dank der reichlich fließenden Mittel auf 940 erhöht werden; die am meisten vergriffenen Abteilungen sind schöne Literatur, Sozialpolitik und Naturwissenschaft. Die Entleiher des 1000. und 2000. Buches erhielten als Andenken je ein Buch geschenkt. Der Kassenbericht, vom Kassierer erteilt, wurde in der darauffolgenden Diskussion richtig geprüft und auf Antrag der Revisoren dem Kassierer wie Bibliothekars Decharge erteilt. Zum 2. Punkt lag ein Antrag des Vorstandes vor, betr. Abteilungsbestimmungen; derselbe wurde einstimmig angenommen; ein anderer, betr. Wegfall der Bibliotheksfunktion, rief eine lebhafteste Diskussion hervor. Hervorgehoben wurde, daß wir es den organisierten Arbeitern möglichst leicht machen wollen, selbst bei Arbeitslosigkeit Bücher zu entnehmen, um den steten Einwand unserer Gegner zu widerlegen, daß die Arbeiter ihre freie Zeit nur zum Bierhausbesuch benutzen. Die Abstimmung ergab das gleiche Resultat wie vorher; ferner wurde der Antrag gestellt, auch in diesem Jahre wieder eine Statistik aufzumachen, die ein Bild über die Zugehörigkeit der Mitglieder zur gewerkschaftlichen Organisation und das Fehlen ihrer Tagespresse geben soll; durch Annahme dieses Antrages machte sich die Wahl einer Kommission nötig, bestehend aus 4 Mitgliedern, die das Recht der Zuwahl hat. Da weitere Anträge nicht vorlagen, so wurde der große Vereinsausflug erörtert; des weiteren wurde das Verhalten einzelner Vereinsgenossen bei Ausflügen und Festlichkeiten einer abschließenden Kritik unterzogen; auch wurde der Wunsch laut, über die Vereins-thätigkeit mehr als bisher in der Volkszeitung zu berichten. Mit dem Wunsch, unsere Versammlungen pünktlicher zu besuchen und der Aufmunterung zu immer rastloserer Thätigkeit, schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Gemeinnütziger Verein Entschloß.

In der Mitgliederversammlung am 19. d. M. wibmete der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung dem verstorbenen Genossen M. Wittich einen Nachruf...

Die Einkaufspreise der Filiale Leipzig

hielten am Sonnabend den 19. Juli abends 8 Uhr im Restaurant Martin, Seeburgstraße, ihre Mitgliederversammlung ab. Bevor die Tagesordnung begann, erhoben sich die Mitglieder zu Ehren des verstorbenen Genossen Manfred Wittich von ihren Plätzen...

Werbekollegen-Versammlung.

Eine am 18. Juli im Goldenen Adler zu Lindenau abgehaltene Versammlung der Werbekollegen beschäftigte sich mit dem Streit bei Wagner u. Zinkelsen. Der Bevollmächtigte des Holzarbeiterverbandes besprach in eingehender Weise die Bewegung...

Der Verband deutscher Gastwirtgehilfen

hielt am Donnerstag den 17. Juli nachmittags 3 1/2 Uhr in Stadt Gotha seine Mitgliederversammlung ab, die aber leider sehr schwach besucht war. Tagesordnung: 1. Bericht vom Arbeitsnachweis...

Die Formirer und Gleisarbeiter

hielten am Sonntag eine öffentliche Werkstellerversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung unsern verstorbenen Genossen M. Wittich durch Erheben von den Plätzen...

Eine öffentliche Tabakarbeiterversammlung

tagte am Montag den 14. Juli im Römischen Hof mit folgender Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Bericht vom Gewerkschaftsartikel. 3. Verschiedenes. Der Vertrauensmann verlas die Abrechnung...

Leipziger Tabakarbeiter unwahr sei. Unter Verschleidenem legte Kollege Lehmann seine Kenner nieder.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Leipzig, 23. Juli.

Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Nach einem zehnjährigen Zwiste zwischen den Schmiedemeisterseheleuten Henze und den Tischlerseheleuten Richter, die Haus an Haus in Dahlen wohnten, kam es am Nachmittage des 24. Mai 1890 zu einer Tätlichkeit zwischen den beiden Ehepaaren...

Der Schiffskatastrophe auf der Elbe.

Die Gesamtzahl der Vermissten betrug am Mittwoch nachmittags 114. Das eingeleitete Strafverfahren wird durch die Staatsanwaltschaft in Altona geführt. Nebenher geht das Unfallverfahren, das vor dem Seemannsgericht wird. Das Resultat der dort angestellten Ermittlungen geht der Staatsanwaltschaft zu...

Unter Hamburger Parteiorgan wibmet den Opfern des Schiffsunfalls folgenden Nachruf: Die Sozialdemokratie Hamburgs hat mit einem Schläge eine Reihe guter und braver Mitstreiter verloren...

Die Sozialdemokratie Hamburgs hat mit einem Schläge eine Reihe guter und braver Mitstreiter verloren; andere unserer Genossen betrauern den Verlust ihrer Lieben. Muß ein solches Unglück unter allen Umständen, wenn es im einzelnen auch trifft, das Mitgefühl eines jeden Menschen wecken...

Kinder zu retten. Mitten im Schrecken eines furchtbaren Unglücks wurden Selbstopferung vollbracht; mancher der Männer, die auf dem Grunde der Elbe ober im schlichten Saß am Strande liegen, starr bei Erfüllung der schönsten Menschenspflicht...

Die Liedertafel Treue gehört zum Arbeiterfängerband und von ihren Mitgliedern sind die meisten aktive Mitglieder der sozialdemokratischen Partei. Es ist anzunehmen, daß auch die Hälfte des Vereins zum größten Teil der Arbeiterklasse und unserer Partei angehören...

Parteilosen! Nun gilt es, zu helfen! Und nicht etwa nur durch klingende Münze kann die Hilfe geleistet werden. Die unglücklichen Hinterbliebenen trösten und aufrichten, ihnen Beistand leisten in den ersten schweren Tagen und Wochen, mit Rat und Tat ihnen an die Hand gehen, kameradschaftlich ihre Sorgen teilen und mindern...

Wie der Chemnitzer Volksstimme telegraphisch mitgeteilt wird, befinden sich unter den beim Schiffsunfall bei Hamburg auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen auch die Gattin, ein Sohn und eine Tochter unseres Genossen, des früheren sächsischen Landtagsabgeordneten Postel. Genosse Postel selbst befindet sich zur Zeit auf einem internationalen Kongress in England.

Vermischtes.

Ein Kapitel zur Schande Deutschlands. In Aachen werden gegenwärtig vom katholischen Pfaffenstande Reliquienwunder ausgestellt. Der Frankfurter Zeitung wird darüber berichtet:

Tagtäglich halten Tausende von Menschen, ihrer Tracht nach meistens Bauern, das Münster umstellt und hemmen im Kernpunkt der Stadt den Verkehr. Morgens 10 Uhr beginnt die öffentliche Vorsehung der Heiligthümer vor Turmgalerie des Münsters aus. Ein priesterlicher Herold ruft die einzelnen Gegenstände in der Art des liturgischen Gesanges aus, wie folgt:

„Man wird Euch zeigen die Windeln, worin Christus nach seiner Geburt von seiner Mutter eingehüllt ward. Bittet den allmächtigen Gott, daß wir dieses Heiligthum anschauen mögen zur Vermehrung seines Lobes und zur Erlangung der ewigen Seligkeit!“

Sobald zeigt ein anderer Geistlicher die Gegenstände vor, worauf das Volk zu beten anfängt. Wenn zum Schluß mit dem Lendentuch, mit dem man Wildchen, Skapuliere, Rosenkränze und die Kranken berührt, der Segen erteilt wird, fallen die Tausende in die Knie. Ein älteres Fräulein wurde bei der Heiligthümersfahrt vom Schläge getroffen und als Leiche weggetragen, ein Gutsbesitzer aus Sittart verfiel in religiösen Wahnsinn, lief betend und singend durch die Straßen und machte beständig den Versuch, sich zu entleeren.

Deutschlands Ein- und Ausfuhr an Eiern, Butter, Milch und Käse. An Eiern bezog Deutschland im Jahre 1899 485 155 Doppelcentner im Werte von 41,2 Millionen Mark, im Jahre 1901 aber bereits 1 164 870 Doppelcentner im Werte von 104,8 Millionen Mark.

Im Jahre 1893 erreichte der Butterversand noch die Höhe von 17 Millionen Mark, er war somit von 12 Mill. Mark in 1889 recht in die Höhe gegangen, die Einfuhr betrug damals nur 12,8 Mill. Mark (1889 14,8 Mill.). Im Jahre 1901 aber beziffert sich der Bezug an frischer, gesalzener und ungeschmolzener Butter vom Auslande auf 29 Mill. Mark (1900 25,6, 1899 19,9 und 1898 15 Mill. Mark).

Auch beim Käse ist der Import in auffälligem Steigen. Im Jahre 1889 kamen für 11,6 Mill. Mark an Auslandskäse nach Deutschland, 1901 für 22,1 Mill. Mark. Der Export ist dabei in gleicher Zeit von 1,6 auf 1,2 Mill. Mark zurückgegangen.

Die geringste Bedeutung kommt allerdings der Milch zu, aber immerhin ist wiederum beachtenswert, daß die Einfuhr sich in den letzten 12 Jahren um 1/2 Mill. Mark steigern konnte, während die Ausfuhr sich um 0,4 Millionen Mark erhöhte.

Unsere Einfuhr ist sonach um 88,8 Mill. gestiegen, während die Ausfuhr um 7 Mill. Mark zurückging.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Schleußiger Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und and. gewerb. Arbeiter (St. Hamburg) ersucht, behufs Erhaltung einer Zahlstelle sich Sonnabend um 8 Uhr im Goldenen Horn einzufinden. Es dürfte allgemein begrüßt werden eine solche Zahlstelle in unserem Orte zu haben. Als Schleußig noch klein war, bestand hier eine solche; jetzt, wo der Ort nahezu 11 000 Einwohner zählt, ist eine Zahlstelle ein dringendes Bedürfnis. Die Gründe, warum die Zahlstelle wegtam und der Plagwitzer einverleibt wurde, dürften ja den alten Mitgliedern bekannt sein. Der Grund, der mich zu meiner Anregung veranlaßte, ist vor allem die weite Entfernung bis an die Karl-Heine-Str. und Merseburger Str. etc. Wer nicht immer Zeit hat und Kinder schicken muß, der wird einsehen, wie berechtigt der Wunsch ist. Denn um 8 Uhr gehen die Kassenabende erst an, und da ist gewöhnlich ein starker Andrang...

Erwerbt das Bürgerrecht!